

## Der Maler des Lichts in Engelhartszell, 1840



Joseph Mallord  
William Turner  
(1775–1851)

Aus: »Malen wie die  
Meister« von Angelika  
Khan-Leonhard

Der Maler William Turner (1775–1851) reiste viel. Er, der schon 26jährig Mitglied der *Royal Academy* wurde, gilt als der größte Landschaftsmaler Englands. Wie kein anderer in seiner Zeit löste er sich von allen Traditionen und Strömungen und nahm die Moderne visionär vorweg. Seine Aquarelle geben auf eindrucksvolle Weise Zeugnis von seinem Genie.

Sieben Reisen unternahm er nach Deutschland und Österreich, er war in Holland und Belgien, vier Reisen nach Italien beeinflussten seinen Stil maßgeblich. Seine Eindrücke hielt er in zahlreichen Skizzen, Aquarellen und Ölbildern fest. Engelhartszell darf sich glücklich schätzen – und hat es wahrscheinlich dem Aufenthalt des Reisenden bei der Mautstation zu verdanken, im Skizzenbuch 299 dieses visionären Malers mit einer Skizze von Einheimischen an der Lände enthalten zu sein. Solche Zeichnungen fehlen sonst auf seinen Donaureisen – möglicherweise waren dies die einzigen Personen, die Turner die Donau hinauf von Linz nach Passau am Ufer beobachtet hat, wie Cecilia Powell<sup>21</sup> vermutet.

Sie schreibt dazu 1995 im Ausstellungskatalog »Turner in Germany«<sup>21</sup>: *Turner was undoubtedly impressed by the Danube's magnificence. In his sketches the river is as wild and deserted as it was held in popular estimation, inhabited only by gaunt and distant ruins high on the horizon. Finally, at Engelhartszell the steamer had to stop at the Austrian custom-house and he was able to sketch a group of local people at the water's edge, but such sketches are otherwise absent from this record of his Danube travels.*

In der Übersetzung von Karin Wundsam<sup>22</sup>: *Turner war zweifellos beeindruckt von der Großartigkeit der Donau. In seinen Zeichnungen ist der Fluß so wild und verlassen, wie er in der öffentlichen Einschätzung gehalten wurde, nur bewohnt von gigantischen und abgelegenen Ruinen hoch oben am Horizont. Schließlich mußte der Dampfer beim österreichischen Zollgebäude*

*in Engelhartszell stehenbleiben, und er hatte die Möglichkeit, eine Gruppe von Einheimischen am Wasserrand zu skizzieren. Die Skizze schuf Turner in seinem 65. Lebensjahr, elf Jahre vor seinem Tod.*



Seite 51:

Engelhartszell – Szene  
am Wasserrand

Bleistiftzeichnung von  
William Turner aus sei-  
nem Skizzenbuch von  
seiner Reise durch  
Österreich und  
Süddeutschland, 1840

Die Reise hat Turner  
von Venedig über Triest  
und Graz nach Wien  
geführt, von hier fuhr er  
auf der Donau nach  
Regensburg, die weitere  
Route nahm er über  
Nürnberg, Bamberg,  
Coburg, Würzburg,  
Mainz und Coblenz  
nach Köln

Gegen Ende seines Lebens hatte Turner einen solch starken Bezug zur Natur gefunden, daß ihm die Identifikation mit ihr möglich war: Er konnte sich mit den elementaren Gewalten, dem Wind, dem Feuer, dem Wasser eins fühlen. So war er in der Lage, die ureigene Kraft der Natur auf seinen Bildern wiederzugeben. In ekstatischen Visionen malte er die grandiossten Naturschauspiele. Diese Sicht- und Darstellungsweise war revolutionär. Wo man bislang nur dokumentarische Abbildungen und distanzierte Kulissenmalerei gekannt hatte, trat nun ein Künstler hervor, der die Motive aus ihrem Inneren heraus verstand und ihre »Seele« beim Malen mit zum Ausdruck brachte.<sup>23</sup>

#### Die Donau-Reise und ihre schönsten Ansichten, 1838

Aus Ludwig Bechstein<sup>24</sup>  
»Die Donau-Reise und ihre  
schönsten Ansichten«,  
o. J. (um 1838-1839)

Nicht mehr drohend, wie einst, blickt der Krämpenstein in das Stromthal, jener Schreckens-Sitz gefährlicher Wasserlagerer, die unter dem Schirm des Passauer Bischofshutes die Reisenden plünderten. Er ist fast zerstört, und traurig hängt über senkrechtem Felsgeklüft das alternde Haus, das nicht Trümmer scheut, und doch eine [?] ist. Die Schiffer nennen es Schneiderschlößl. Da grüßt vom linken Ufer das fabrikhätige Oberzell oder Hafnerzell, das seine Graphit-Schmelztiegel durch die Welt verführt. Sie sollen die hessischen an Feuerbeständigkeit noch übertreffen. Weiterhin ragt der Fichtenstein, ein auch zerstörtes Raubgrafenschloß, aus der Tannenwaldung, und mitten im Strom hebt sich der Jochenstein, eine von der Natur in die Donau geschleuderte Grenzsäule, der man die Wappen beider Länder einmeißelte, welche der Strom hier scheidet. Dort zur Linken schon wieder eine einsame graue Warte!

Es sind die Trümmer von Burg Altenried. Aus ihrem Waldthale rieselt ein Bächlein, das der römischen Waldgöttin, vielleicht aber auch nur einem nach ihr genannten Jagdhunde seinen Namen dankt, der Diändl-Bach. Wir hören an diesem spruchlichen Umland, daß wir an Oesterreichs Grenze sind, und der Grenzmauthor, Engelhardzell, liegt in pittoresker Umgebung vor unsern Blicken. Der einzige Ausdruck Mauth umzieht aber den Reiz der Gegend mit einem Trauerschleier, und in der That wirkt er so lähmend und belästigend hier, daß manchem die Reiselust vergehen mag; er fällt wie ein Plombstempel auf die Seele. Seufzend blickt man wohl hinauf zu den alten Burgen und denkt:



Oberösterreichkarte des  
17. Jahrhunderts  
Öö. Landesarchiv Linz

»Nichts neues unter der Sonne!« Welche Verkehrshemmungen, welch unnützer, widerwärtiger Aufenthalt, welcher Verdruß im Gefolge des Bestrebens einer Mauthanstalt sind, selbst dann, wenn das Personal ein höfliches ist, was man von den hiesigen ehrend rühmt, das hat ja wohl jeder im Leben schon erfahren. Zollschranken im West, Zollschranken im Süd, Zollschranken im Nord, Zollschranken im Ost; das ist das Alpdrücken des einen, untheilbaren Deutschlands. Wandeln wir, während des unbehäglichem Drängens und Harrens und mancher ingrimmigem durch die Zähne gemurrten Klage und Verwünschen, durch Parkwege zum friedlichen ehemaligen Cysterzienser-Kloster empor, das einst Angelorum cella hieß, und noch Engelszell genannt wird, daher der anstoßende Ort auch Engelszelle heißen müßte, da er doch dem Kloster seine Entstehung dankt, indeß vielleicht schob eine harte Zeit die Mittelsilbe ein. Die Klosterkirche bietet der Betrachtung schöne Gemälde des Meisters Altomonte und Epitaphien benachbarter Edlen, die auf den Burgen umher saßen.

Immer reizender wird nun die Stromfahrt, eine Prachtpartie, die durch offene Augen zu jedes für Naturschönheit offenen Herzen spricht.

Bootsfahrt auf der Donau, 1851

Aus dem Logbuch Robert Blackford Manfield<sup>25</sup>  
»Bootsfahrt auf der Donau von Weltenburg bis Linz, Sommer 1851«

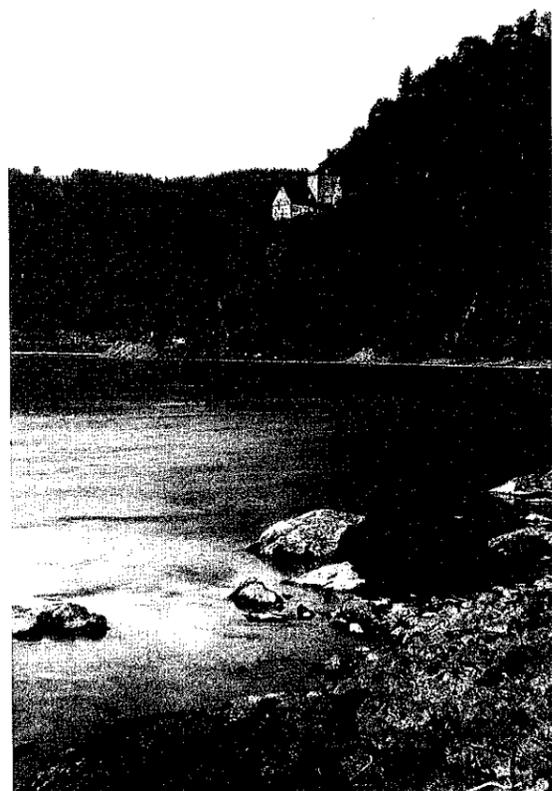
Das Wasser der Donau erzeugt ein ständiges Zischen oder Säuseln, ähnlich jenem Geräusch, das man wahrnimmt, wenn man das Ohr über ein mit frisch eingeschenktem Sodawasser gefülltes Glas hält, nur entsprechend lauter eben. Wir bemerkten dies zum ersten Male in Passau kurz nach der Einmündung des Inns, und wir dachten zunächst, bloß das Säuseln des Windes zu vernehmen, aber da es nicht endete, auch wenn keine Bäume in der Nähe waren, mußten wir schließlich zur Überzeugung gelangen, daß das Geräusch einzig und allein vom Wasser ausgehe. Wir konnten dies auf einem Großteil unserer Reise beobachten.

Die Burgen Kremenstein und Fichtenstein sind die ersten Gebäude auf der rechten Seite, die Beachtung verdienen. Erstere nennt man auch das »Schneiderschlüssel«, nach einem bedauernswerten Schneider, der hier in den Fluß gestürzt sein soll. Kurz darauf passieren wir den Joachimstein, einen mitten im Fluß gelegenen Felsen, der auf der einen Seite das österreichische und auf der anderen das bayrische Wappen trägt.

In Engelhartzell, der österreichischen Zoll- und Grenzstation, bereitete man uns einen jubelnden Empfang. Wir ruderten zur Wachstube, unsere wenigen Gepäckstücke wurden rasch durchsucht, man nahm auch einige Planken unseres Bootes heraus, um sicher zu gehen, daß wir keine Schmuggelware an Bord hatten, dann wurden unsere Pässe kontrolliert und schließlich erhielten wir unsere Visa.

Smiths Paß war vom österreichischen Botschafter in London eigens mit dem Vermerk versehen worden: »Reist auf der Donau in seinem eigenen Boot«.

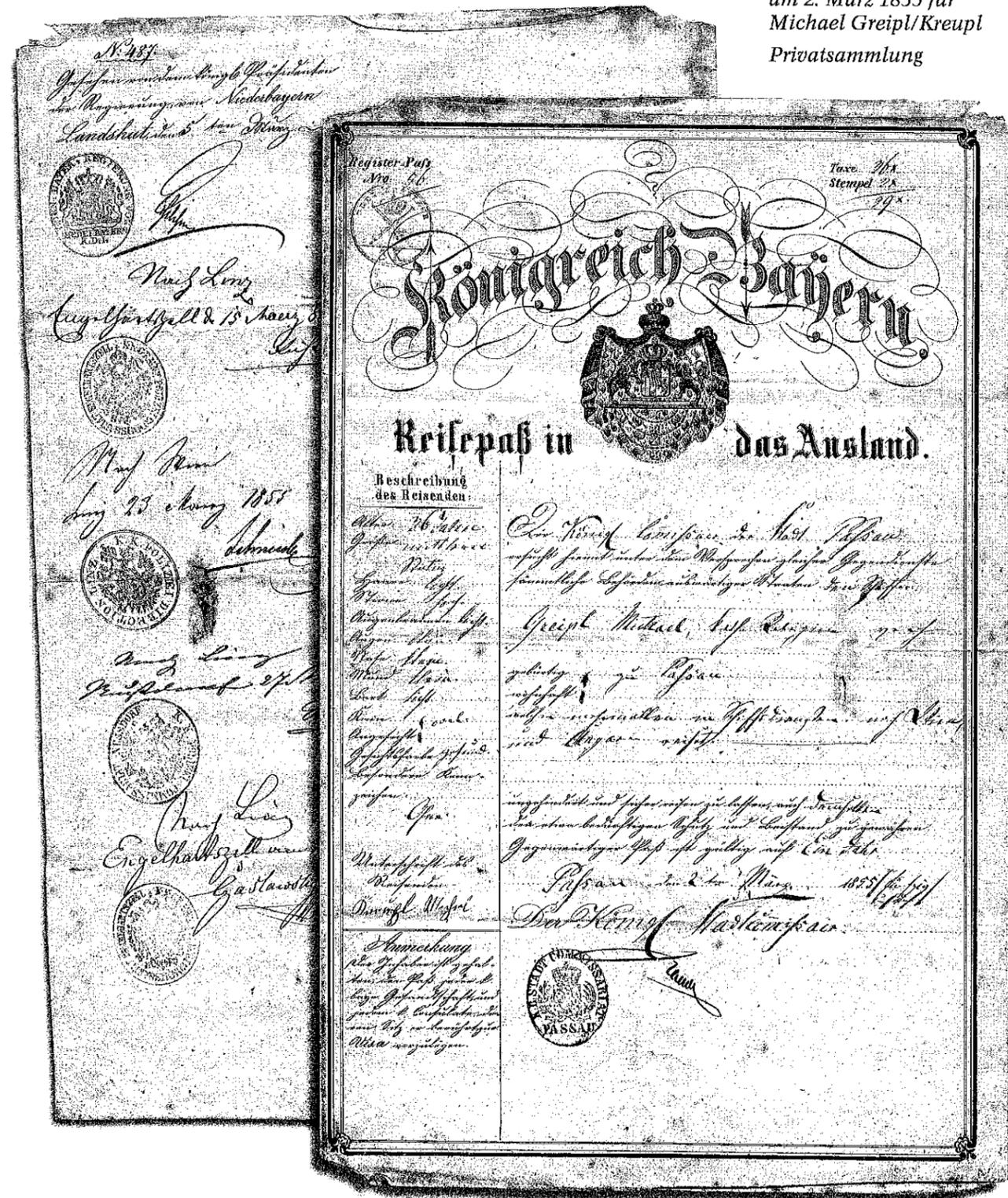
Wir bemerkten sehr bald, daß wir uns nun in einem anderen Land befanden. Die Häuser lagen sehr verstreut, und wir sahen auch einige allein liegende herrschaftliche Landsitze. Beim ersten Gasthaus hielten wir an, um Geld umzutauschen. Wir erhielten eine ganze Handvoll von Banknoten im Wert von Halfpennies im Tausch gegen einen Gulden. Die Menschen erschienen uns im all-



Die Donau bei Krämpfstein, um 1905

gemeinen lebhafter, die Damen hübscher, die Betten und die Rechnungen entschieden länger. Eine wesentliche Verbesserung bemerkten wir auch bei den Speckknödeln und beim Bier, hauptsächlich in den größeren Städten. In abgelegenen bayrischen Orten war das Bier jedoch besser als in kleinen österreichischen Dörfern. Pflaumenbäume, die man hier »Squetschenbäu-

»Königreich Bayern –  
Reisepaß in das Ausland«  
Ausgestellt in Passau  
am 2. März 1855 für  
Michael Greipl/Kreupl  
Privatsammlung



me« nennt, und geschlägertes Holz findet man an allen Flußufern. In jedem Hotel serviert man, darauf kann der Reisende zählen, Kalbsschnitzel, sofern man keine gegenteiligen Anordnungen trifft.

In Murrays Österreichbuch wird der Tourist vor dieser Spezialität der österreichischen Küche gewarnt. Ich muß jedoch gestehen, daß diese Wiener Schnitzel, obwohl man sie mit der Zeit sattbekommt, weit besser sind als österreichisches Rind- oder Hammelfleisch, und meiner Meinung nach sind sie englischem Kalbfleisch unbedingt vorzuziehen. Auf den Märkten sahen wir viele abscheuliche Sorten von Pilzen, ähnlich den Fliegenpilzen, feilgeboten, offenbar an Stelle von ordentlichen Speisepilzen, wie wir sie gewohnt sind, und aßen auch einige dieser seltsam aussehenden Dinger, die man hier mit der Bezeichnung Speisepilz auszeichnet.

#### Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen, 1855

Aus Carl Julius Weber's  
»Deutschland oder Briefe  
eines in Deutschland  
reisenden Deutschen«,  
1855

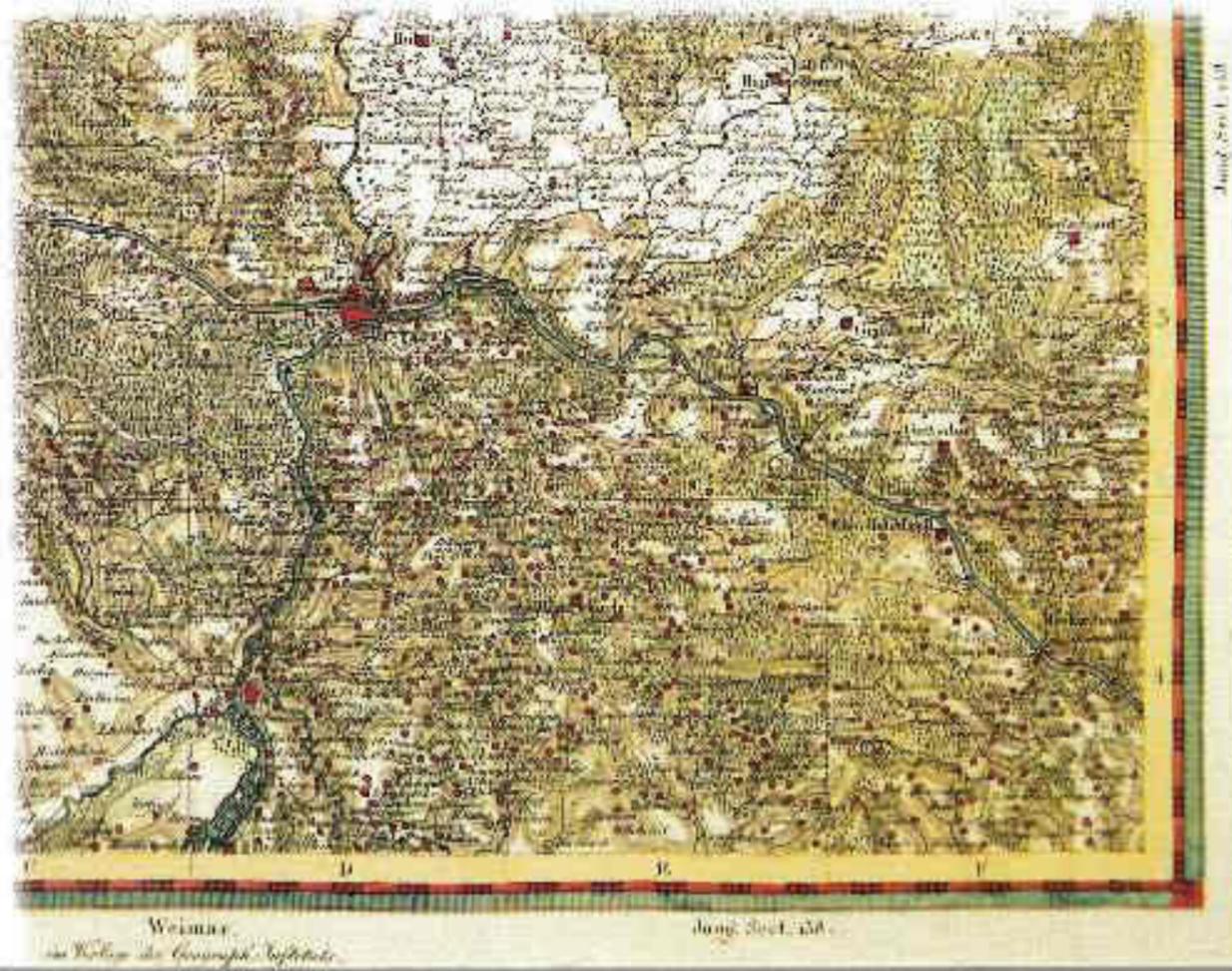
Unter Krempelstein, das meine Schneidersbetrachtungen zu verantworten hat, wird das Bette der Donau wieder sehr eingengt, die Felsen kahl und steil, Waldbäche stürzen herab, und nur auf den Höhen sieht man Bäume. Hinter dem alten Schlosse Riedel erscheint eine malerische Felsengruppe mitten in der Donau, zwischen einigen Tannen; von Ferne hält man sie für eine alte bemooste Capelle, es ist aber der Jochenstein, und  $\frac{1}{4}$  Stunde weiter landet man zu Engelhardtszell, die sogenannte k. k. Einbruchsstation, die aber jetzt zu Aschach seyn soll, wo ein schönes gräfliches Harrachisches Schloss ist. Bis die Mauthbeamten fertig sind, hat man alle Zeit, die schönen Frescogemälde des Altomonte im Kloster, jetzt Porzellanfabrik, zu betrachten, und dann thut man wohl, einen Extra-Nachen nach Linz zu nehmen, wo man übernachtet und alle Musse hat, sich umzusehen, ehe das Ordinari-Schiff nachkommt.

An der Einbruchsstation wird Alles und Alles visitirt, aber im Ganzen mit Art und Höflichkeit. Pilati schrieb: »Wenn man Ihnen die Hosen aufknüpft, und selbst die Uhrtasche befühlt, Stunden lange an Ihrer Wäsche wählet und Bücher wegnimmt, so wissen Sie, dass Sie in Oesterreich sind.« Mancher Subalterne mag gegen Geringere unartig seyn, und weiter gehen, als die Gesetze verlangen, aber gewiss machten es deutsche Mauthner nicht so gar, als

die Douaniers am Rhein, und jetzt ist es ohnehin besser. Ich kann mich durchaus nicht beschweren, und bin auch mit Ev. Gnaden bedient worden. Am übelsten sind Dickbäuche daran, aber wie will der Mauthner wissen, was Contrebande oder Fett ist, wenn er nicht eingreift? Reisende meiner Art führen keine Contrebande mit sich, als etwa ihre – Grundsätze; – Gedanken sind zollfrei!

Man hat die Donau mit verketteten Balken gesperrt, und doch sind die Schmuggler, in der Stille der Nacht, mit flachen Booten darüber hinweggefahren, ja man soll sogar diesen Balken von einander gesägt gefunden haben, in einer stürmischen Nacht, und beim Rauschen des Gewässers. Viele haben schon ihre Waaren unter dem Schiffe oder mittelst doppelter Böden in den Fässern oder im Schiffe selbst über die Gränze gebracht. Von der nächtlichen Industrie der Schmuggler kommt wahrscheinlich das Wort Einschwärzen. Die Mauthner können in der That nicht Augen und Hände genug haben, und man muss ihnen schon etwas zu Gute halten. Die Klagen Reisender über Mauthner, Zöllner,

Kolorierte Kupferstich-  
Karte von Bayern  
vermutlich von Friedrich  
Wilhelm Streit  
Ausschnitt aus dem Blatt  
der Sektion 147, 1:180 000  
Geographisches Institut  
Weimar, 1807/14



Posten und Polizei etc. sind etwas Gewöhnliches auch an anderen Orten. Schaden in seinem Fuchssprung erzählt, dass der Kellner jammernd in das Zimmer gekommen: ein wüthiger Hund (toller) habe die Polizei (den Polizeisoldaten) gebissen, die nun wohl auch wüthig sey; aber wohl gar oft mögen die Herren selbst Schuld haben, wenn es etwas strenger genommen oder die Höflichkeit bei Seite gesetzt wird, indem sie durch eigene Unfreundlichkeit, barsche Antworten und Stolz dem Beamten seine Pflichten verbittern, die ohnehin nicht zu den angenehmsten gehören. Mancher Mauthner benimmt sich freilich komisch-stolz in seiner Amts-Würde, aber man betrachte die Menschenklasse, aus der sie genommen werden, und denke nur an gewisse Matrosen der Gerechtigkeit in kleinen Landstädtchen, die doch studirt haben!

Trotz aller Visitationen und trotz aller beschränkenden lästigen Gesetze, die dem Reisenden allerdings im Oesterreichischen mehr, denn anderwärts auffallend sind, je weniger er die ratio legis zu errathen vermag, lacht doch jeden Unbefangenen das schöne Oesterreich oder deutsche Morgenland entgegen, der Frohsinn und Wohlstand der Landleute oder Landler, die in ihrem Wagerl wie englische Pächter oder Nordholländer einherfahren, die schlanken Gestalten der Mädchen, und selbst der österreichische Vaterlandsstolz und die Liebe zu ihrem Kaiserhause; auch schlage ich stets hoch an, von einem Hopfenland wieder in's Rebenland zu kommen. Es blühe das schöne Oesterreich!

#### Die Donau, 1879

Aus Dr. F. Grassauer<sup>27</sup>  
»Die Donau«, 1879

Kaum hat die Donau den Passauer Kessel verlassen und das österreichische Gebiet betreten, so engt sich ihr Bett wieder ein und der Strom fließt wie in einem oben offenen Tunnel zwischen hohen Granitmassen von Engelhartzell bis Aschach. Mitten in der engsten Passage krümmt sich der Strom in seinem Laufe rauschend und brausend, als wollte er umkehren. Allmählich entwindet er sich dieser mit Raubburg-Ruinen besetzten Schlucht und tritt bei Aschach ins Freie wieder hinaus.

#### Von Land und Leuten des Donaugebietes, 1881

Etwas abwärts ist dann Jochenstein, die letzte bairische Ortschaft; vor derselben ragt aus der Donau ein einzeln stehender

Felsen, gleichen Namens, der das bairische und österreichische Wappen als Grenzbezeichnung trägt. Hinter Jochenstein, auf dem Gipfel des Berges, sieht man die Ruine Ries, und von diesem Berge rauscht der Dirndlbach in die Donau, welcher die Grenze bildet. Nun betreten wir an beiden Seiten österreichischen Boden und halten am Grenz-Zollamt Engelhartzell. Der Ort hat seinen Namen vom Bischof zu Passau, Engelhardt († 1068), nach einer andern Version von dem 1293 gestifteten, 1787 säcularisirten Cistercienserstift, welches jetzt Landsitz des Fürsten Wrede ist. Der Ort hat im Ganzen nur 910 Einwohner und seine Bedeutung nur als Grenz-Revisionsplatz.

Die alte Pfarrkirche von Engelhartzell ist sehenswerth und hat selbst eine prachtvolle Lage.

Im Jahre 1626, während des Bauern-Aufstandes, sperrten die Auführer die Donau hier mit Ketten, um dadurch die Baiern zu hindern, den Linzern Hilfe zu bringen.

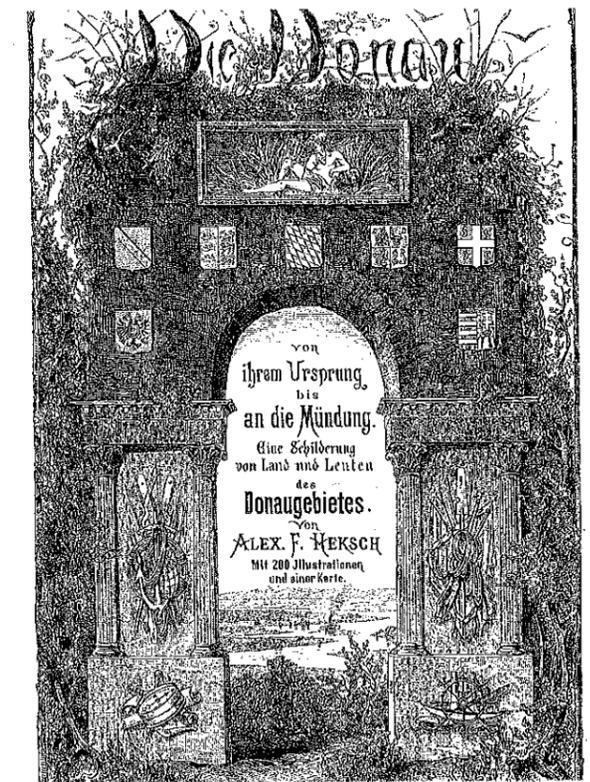
In der Gegend vor und bei Engelhartzell fließt der Strom breit und ruhig dahin, bald aber werden die Ufer felsig und rücken mehr aneinander, so daß die Donau sich mächtig durch eine Enge drängen muß. Links begegnen wir Dorf und Burg Rannriedl an der Mündung des Rannabaches, dann Ober- und Nieder-Ranna, wo sich der Kesselbach in die Donau ergießt; in der Thalfahrt rechts kommen wir an Wesenurfahr mit Ruine Wesenstein vorbei.

#### Die Donau als Völkerweg, 1896

Nun erscheint links der Fels von »Jochenstein«, eine Klippe im Strome, an welcher die Wappen Bayerns und Österreichs angebracht sind. Den Reisenden wird damit kundgemacht, daß sie eine Reichsgrenze überschritten haben. In Engelhartzell vereinigen sich die freundliche Ortschaft mit ihrer alten Stiftskirche, das stattliche Schloß. Wiesen und Bergwald und das Felsufer zu einem eindrucksvollen Bilde. Sowohl hier, wie in den stromab gelegenen Ortschaften, haben sich vielfach die Erinnerungen an

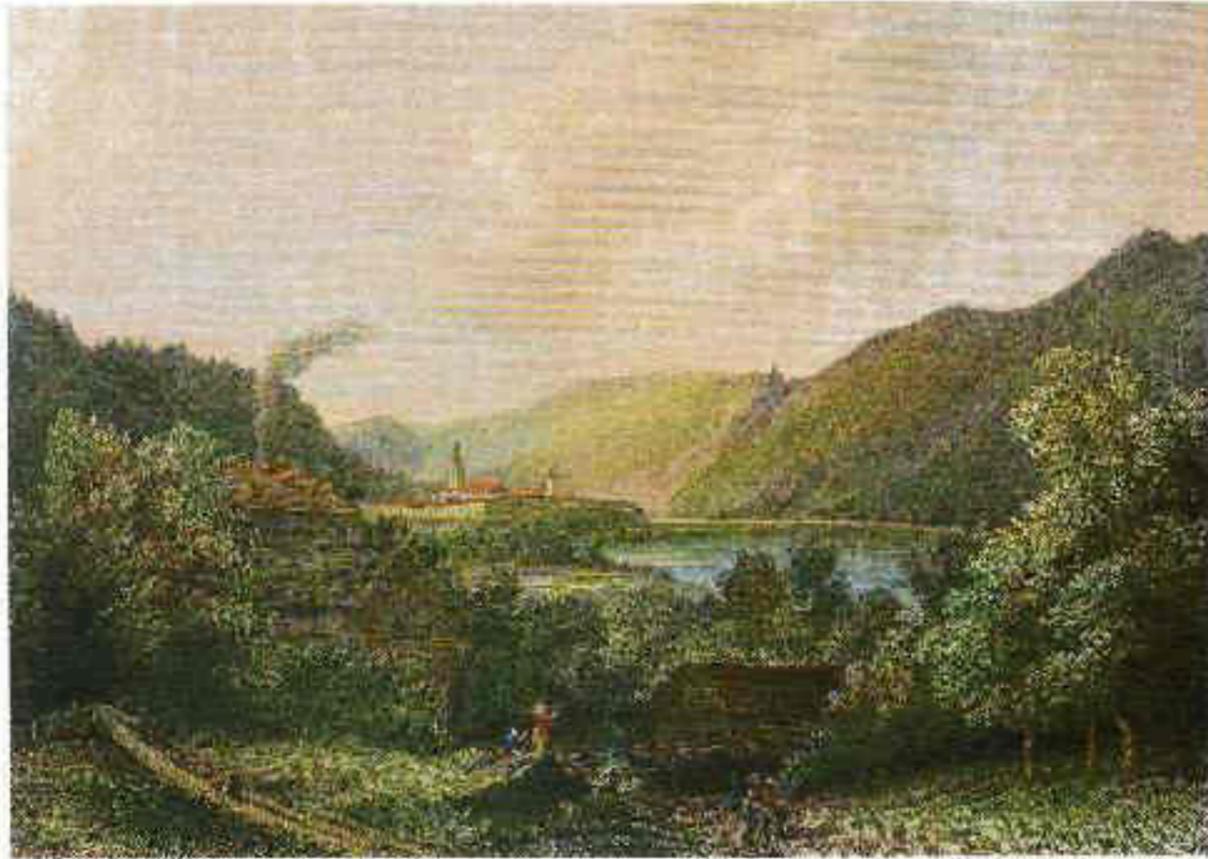
Aus A. F. Heksch<sup>28</sup>

»Die Donau von ihrem Ursprung bis an die Mündung«, 1881



Stahlstich-Titelblatt  
des Donau-Buches von  
Alexander F. Heksch, 1881  
Staatliche Bibliothek  
Passau

Aus Amand Freiherr  
v. Schweiger-Lerchenfeld<sup>29</sup>  
»Die Donau als Völkerweg,  
Schiffahrtsstraße und  
Reiseroute«, 1896



«Engelhardtzell»

Kolorierter Stahlstich, nach einem Original von R. Alt gestochen. Aus einer Ausgabe des Bibliographischen Instituts Hildburghausen, um 1870

Die fast gleiche Ansicht, nur der Vordergrund wurde verändert, enthält das Ansichtenwerk von J. G. Kohl, 1854 (vergleiche Seite 26/27)

Oö. Landesmuseum Linz

die oberösterreichischen Bauernrevolten vor und während des dreißigjährigen Krieges lebendig erhalten. In der Enge von Engelhardtzell wurde der Strom mit Ketten gesperrt, durch die finsternen Wälder des nördlichen Granitplateaus eilten die Alarmboten, um das Volk zu den Waffen zu rufen. Die stillen Stromufer erhielten unheimliches Leben. Besonders gefürchtet waren bei den gegnerischen Truppen die schwarzen »Waldteufel«, welche mit Todesmuth durch die finsternen Schluchten herabeilten, um sich den verhaßten Bayern und später den Wallenstein'schen Regimentern entgegenzuwerfen. Nicht selten erhielten die Brandfackeln den stillen Strompaß, an den Landungsplätzen sammelten sich die Schaaren der mit Morgensternen, Sensen und Keulen bewaffneten Streiter der Lehre »vom wahren, reinen Worte Gottes, ohne menschlichen Zusatz«. [...] Am Jochenstein steigt zu Zeiten das Stromweibchen Isa aus seiner feuchten Behausung und reibt sich den Schlaf aus den Augen, um mit Bewunderung zu überschauen, was sich seit undenklichen Zeiten zugetragen hat. Ein übertragenes Möbel gleich der Isa ist die gefürchtete nordische Meer-

gottheit Ran, die ihren Namen in dem des Rannahaches, der unterhalb der Trümmer der Burg Rannariedl aus einer Granit-schlucht hervorbricht, erhalten hat.

Passau to Linz by Steamer, 1906

The right bank of the Danube, as viewed from Passau, is Austrian, and the left bank, almost as far as Engelhardtzell, is Bavarian.

At the next bend of the river the outline of Passau, suddenly disappears from view, and a wonderful silence seems to fall upon the scene; a delicate scent of fir-trees and foliage descends upon the steamer from the wooded heights overlooking the river. [...] On the left we have the Obernzell or Hafnerzell station, the last Bavarian place. At present the chief industries are leather, tobacco and crucible ware. [...] On the right, high above the Sauwald forest, stands in impressive grandeur the castle of Viechtenstein, now in the possession of Count Pachtla. – From the highest point of the Sauwald – the Haugstein – there is a splendid view of the Salzburg Alps.

On the left is the old river boundary between Bavaria and Austria. Here the cone-shaped Jochenstein rock seems to rise almost perpendicular out of the raging river, and is crowned by a statue of the Blessed Virgin.

According to Danube tradition, the woman »Isa« comes once every year out from the rock, and after she has sleepily rubbed her eyes, gazes wonderingly round her, in order to see what has happened in the world since her last appearance. On the left bank stands the blue and white banner of Bavaria, and the black and yellow banner of Austria, to denote the boundary, which from this point runs through a wooded glen in a northerly direction.

To the right is Engelhardtzell (calling place for steamers) and the Austrian Frontier Custom House. In the neighbourhood lies the former Cistercian monastery of Engelszell, now the family seat of the Counts Pachtla.

Aus einem Reiseführer<sup>16</sup> »Summer Service«

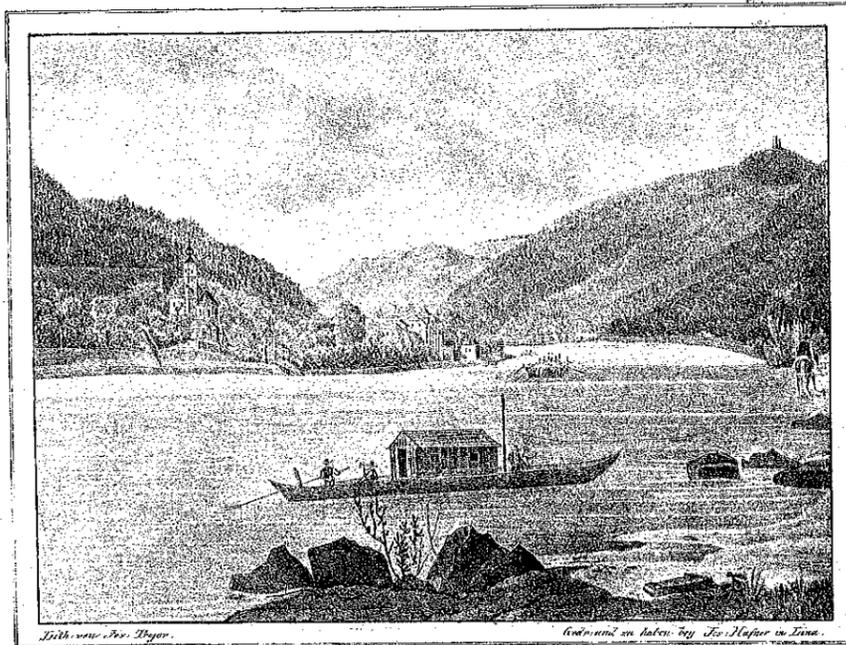
der »Danube Steamship Company in Vienna«.

1906

Oö. Landesarchiv Linz



»Engelhartszell« Lithographie aus dem Werk »Ansichten aus Oberösterreich, Unterösterreich und dem Mühlkreise« der Linzer Steindruck-Offizin Joseph Hafner, 1837/1838 Privatsammlung NW 963/11



ENGELHARTSZELL Ober-Oesterreich

Die Donau von Passau bis zum Schwarzen Meere, 1914

Reiseführer »Die Donau von Passau bis zum Schwarzen Meere«<sup>31</sup>, Erste k. k. privilegierte Donau-Dampfschiff-fahrts-Gesellschaft, 1914

Bald fesselt unser Auge der Jochenstein, ein mehr als 10 m hoher Felsblock, der sich mitten im Strome erhebt. Einst soll der Felsen die Feste der Jochensteine getragen haben. Zur Linken die Reste des von den Schweden zerstörten Altenried. Aus dem Waldtale rauscht der Dirndlbach hervor, der auf der linken Uferseite die Grenze zwischen Bayern und Österreich bildet. Gegenüber Altenried liegt r. [rechts] der Markt Engelhartzell (Schiffstation), als Sitz eines österreichischen Grenzhauptzollamtes eine wichtige Station der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft. - Durch wohlgepflegte Wege mit Engelhartzell verbunden liegt Engelszell, einst ein berühmtes, von Kaiser Josef II. aufgehobenes Zisterzienserkloster. Die Klosterkirche ist mit schönen Gemälden des Meisters Altomonte geschmückt.

Engelhartzell liegt am Eingange der Talschlucht, die sich von hier bis Aschach hinabzieht. Die Uferberge treten so nahe an das Flußbett heran, daß auf weiten Strecken nicht einmal der Bau einer Straße möglich ist, nur beschwerliche Fußpfade führen längs der steilen Ufergelände. Mehr als sechs Kilometer durchfährt der Dampfer das Tal, ohne einen Ort zu berühren. Da tau-

chen links auf einem Gebirgsvorsprunge die weißen Mauern einer der wenigen erneuerten Burgen des Mittelalters, der Burg Rannriedl, vor uns auf. An der Mündung des Rannabaches liegt die Rannmühl und eine kurze Strecke unterhalb dieser Niederranna (Schiffstation).

Das Donautal von Passau bis Preßburg, 1918

Linker Hand zieht Grünau an uns vorüber; bald folgt der Jochenstein, ein aus den Wassern hochaufragender Felsblock, der den Grenzstein des bayrischen Landes trägt. Frau Sage erzählt

Aus Othmar v. Leixner<sup>32</sup> »Das Donautal von Passau bis Preßburg«, Wien 1918

Passau-Linz-Vienna. 1 Service of Mail Steamers starts April 30th and ends Sept. 21st in other direction. Section from Passau to Linz. The night times from 6:00 p.m. to 5:00 a.m. are printed in bold type. List of Passenger OF THE DANUBE STEAMSHIP COMPANY. 1.-Passenger Service. NAME Horse Power. 2.-List of Cargo. 88 Paddle Steamer, 9 Screw, 780 Iron Lighter. 885,818 t. SUMMER SERVICE. FOR ALL FARES AND PARTICULARS APPLY TO THE DANUBE STEAMSHIP COMPANY, VIENNA, AUSTRIA.

uns ein altes Märchen. [...] Hoch oben sehen wir den alten Wartturm der Burg Ried und bald landen wir am rechten Ufer in stiller Stromeinsamkeit in Engelhartzell (Zollamt). Male- risch zwischen Bäumen ist der hübsche Markt hingelagert; etwas stromab liegt Engelszell, ein altes Kloster, in der Barockzeit prächtig ausgestaltet. Zur Römerzeit stand hier das kleine Lager der Donaubefestigung Stanacum. In der Zeit der Bauernkriege spielte der Ort eine bedeutende Rolle, da sperrten die Bauern den

Fahrpläne im Reiseführer »Summer Service« der »Danube Steamship Company in Vienna«, 1906 Oö. Landesarchiv Linz

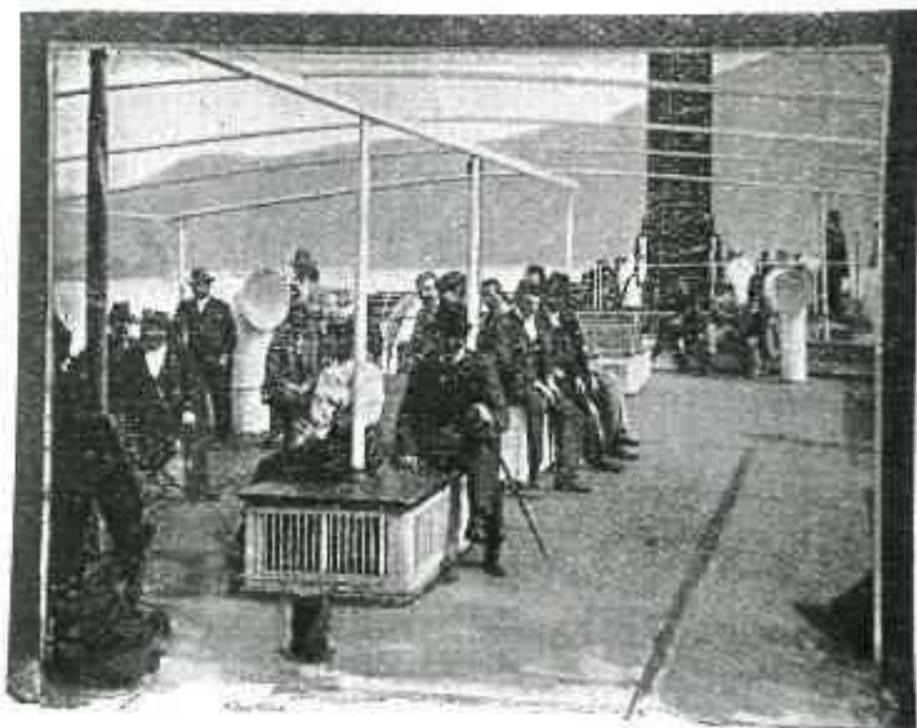


Strom in Ketten, um den bedrängten Linzern die nahende Hilfe zu behindern. Immer herrlicher und pittoresker wird das Strombild, waldige Höhen beiderseits, alte Burgen, an die rauhen Zeiten des Mittelalters gemahnend, blicken still zu Tal. Weiter zieht unser schönes Schiff, wunderbar sind nun die Rundblicke auf Engelhartszell. Links öffnet sich ein schönes Tal, aus welchem der muntere Rannabach, aus den bayrischen Waldbergen kommend,

Seite 61:

*Der Zauber des oberen Donaustales mit seinen Burgen und Ruinen zog besonders die Menschen des 19. Jahrhunderts in seinen Bann*

*Blick von Niederranna stromaufwärts gegen Engelhartszell*



*Das Deck eines DDSG-Donaudampfers, um 1906*

der Donau zustrebt. [...] Kaum hat die Donau den Passauer Kessel verlassen und das österreichische Gebiet betreten, so engt sich ihr Bett wieder ein, und der Strom fließt wie in einem oben offenen Tunnel zwischen hohen Granitmassen von Engelhartszell bis Aschach.

#### Eine Kajakfahrt auf der Donau, 1925

Schöner wie das Rheinland ist die Fahrt von Passau bis zur Wachau. Unberührt und erhaben liegt das Flußtal da. Nur selten stört der Dampferverkehr die Ruhe. Ein Bergzug lehnt sich an den anderen. Der dichte Wald in seinen vielen Schattierungen des Grüns bietet dem Auge immer wieder neue Abwechslung. Fließend strömt die Donau dahin, leise plätschern die Wasser. Der vom

Aus Felix Korn<sup>23</sup>  
«Nach dem Orient  
im Fallboot»,  
1925

Strom mitgeführte feine Gletschersand reibt sich, hell singt die Flut. Immer neue Höhenzüge steigen empor, die Berge werden steiler. Dann wieder unterbrechen tiefe Schluchten das Gebirge. Hier und dort hängt eine nackte Felsnase über den Strom. Trunken von der überschwenglichen Wildromantik lehne ich mich ins



*Kanuten auf der Donau waren offenbar in den zwanziger Jahren noch eine Rarität – der kleine Volksauflauf bei der Zollabfertigung ließe darauf schließen. Oder war es die Ruderin im kessen Dress, die die Männer anlockte? Aufnahme 1935*

Boot zurück. Auf besonders günstig gelegenen Felsen, die sich durch Uneinnehmbarkeit auszeichnen, stehen trotzige Burgen. [...] Die erste sich zeigende Burg liegt bei Achleiten auf jäh abfallender Felswand. Es ist das Schloß »Krämpelstein«, auch »Schneiderschloß« genannt.

Schon lange verläuft auf dem rechten Ufer der Donau Oesterreichs Grenze. Nach Passierung des durch seine Schmelztiegelfabrikation bekannten Städtchens Oberzell bin ich vollends auf österreichischem Gebiet. Gleichsam als Grenzblock zwischen

Deutschland und Oesterreich erhebt sich jäh aus dem Strome der Jochenstein, der der Sage nach einstmals die Burg der Jochensteiner getragen haben soll. Heute ziert den Felsen eine kleine Kapelle. An Engelhartzell, dem österreichischen Grenzhauptzollamt, fahre ich



*»Nütze die Zeit« hieß das Boot. Der Zollbeamte Ringler nahm es trotzdem bei der Kontrolle genau, von der hübschen Paddlerin aufmerksam und etwas furchtsam beobachtet... Aufnahme 1935*

ohne anzuhalten vorüber, da sich ein Finanzier nicht zeigt. Die Kirche dieses lieblichen Ortes besitzt ein herrliches Gemälde des berühmten Meisters Altomonte. [...]

Bald darauf tritt der Strom in ein Tal ein, das in seiner Eigenart wohl seinesgleichen sucht. Durch die immer enger und steiler an den Strom herantretenden Berge sucht sich die Donau in vielen Windungen ihren Weg.

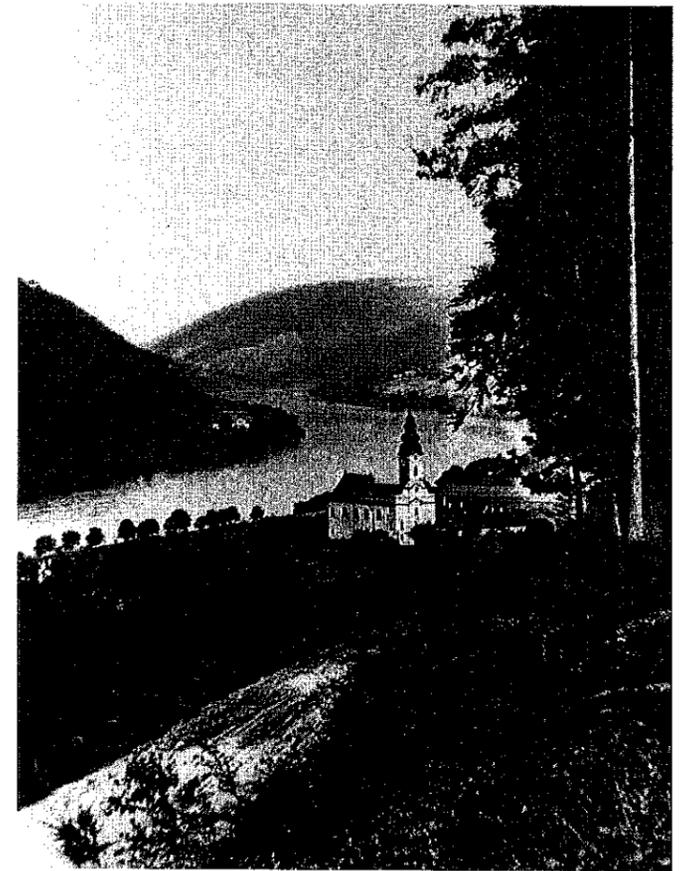
Aus dem Kraftwagen-Fahrplanbuch 1927

Bald umfassen uns die Wunder blauender Waldromantik. Der Sauwald, der Haugstein, die Berge nördlich der Donau tauchen empor, Rücken hinter Rücken und säumen zur Linken den Horizont. Eine Wanderung quer durch den Sauwald ist voll eigenartiger, seltsamer Reize.

Die Ableitung des Namens im Volksmunde »Sauwald« geht zurück auf »Passauerwald«. [...] Praktisch läßt sich der Name wohl auch auf die schlechten Wege und Straßen deuten, aber für alle Mühen lohnt herrlicher Genuß, denn die Aussicht vom Haugstein ist wunderbar. [...] Man könnte den Haugstein einen kleinen Gaisberg nennen. Nach einer schwachen halben Stunde erreichen wir vom Haugstein das Plateau mit den Ortschaften Stadl=(Kicking) und Simling; Stadl längs des Abhanges des »Hocheckes« (östlicher Ausläufer des Sauwaldes), Simling jenseits der Mulde am Fuße des »Schöfberg«. Im Volksmunde heißt Stadl-Kicking einfach »Die Stadeln«. In Stadl finden wir gerade auf der Sattelhöhe eine Kirche zu Ehren der schmerzhaften Mutter Gottes. Gehen wir von der Kirche ostwärts hinab, so kommen wir in wenigen Minuten zur Schule Kicking-Stadl, von der Stadl selbst den Beinamen Kicking erhielt.

Wenn auch die Gegend größtenteils Waldland ist, so ist sie doch keineswegs eintönig. Die Wälder enthalten viele Holzarten:

Aus dem Fahrplanbuch der öö. Kraftwagen-Verkehrs-AG. Linz, 1927  
Oö. Landesarchiv Linz



*Ein kleines Abenteuer dürfte eine Busfahrt auf der Höhenstraße in den zwanziger Jahren noch gewesen sein*

Schwarzholz und viele Arten Laubholz (Buchen, Eichen, Birken, Erlen, Eschen usw.), so daß die Mannigfaltigkeit des Baumwuchses allein schon die Gegend belebt. [...] St. Roman ist für die Zeit der schlechten Witterung der Endpunkt der Fahrt. Im Sommer jedoch geht die Fahrt weiter, und nun beginnt der romantische Teil der Strecke.

Höher und höher zieht das Auto. Bei jeder Wendung der Straße ändert, weitet sich das Panorama. Wir sind mitten im Sauwald, auf einer Höhe von 600 Metern und tief zu unseren Füßen liegt die weite Landschaft im Halbrund; den Nordblick sperren die Donauberger. Der Haugstein (876 Meter), der höchste Berg des

Innviertels, ragt aus der Waldmauer empor zum blauen Aether. Zwischen Schnürberg und Schöfberg zwängt sich die Straße durch.

Einsam ist die Gegend. Moorige Wiesen wechseln mit dunklen Wäldern, aus denen das Hämmern der Holzhaueräxte und das Splittern stürzender Baumriesen hallt. Lange Kolonnen von Holzfuhrwerken

führen die Schätze des Waldes zu Tal. Selten begegnet uns eines der kleinen, sturmzerzausten Häuschen, deren Schindeldächer wie im Gebirge mit Steinen beschwert sind. [...] Jäh unter uns liegt das Trappistenkloster Engelszell, der Markt Engelhartzell, jenseits des Flusses das Rannkraftwerk. Bald rattert das Auto durch die freundliche Hauptstraße des Marktes der Endstation zu. Engelhartzell hat durch die Autolinie eine wichtige Verbindung mit der Außenwelt erhalten. Im romantischen, aber verkehrsarmen Donautal liegend – die wichtigen Straßenzüge und Eisenbahnen meiden zwischen Eferding und Passau das dünnbesiedelte Stromtal – ward Engelhartzell mit seinen landschaftlichen Reizen bisher viel zu wenig gewürdigt. Es scheint sich aber allmählich ein Wandel vorzubereiten, und im Sommer herrscht reger Verkehr, von allen Seiten kommen Fremde, von Passau und Linz zu Schiff, zu Fuß aus Peuerbach, mit dem Auto von Schär-



Zwei Stunden dauerte 1927 die Busfahrt in die Bezirksstadt – um sechs Uhr früh brach man in Engelhartzell auf, um 12.30 Uhr ging es wieder zurück an die Donau.



ding, und reges Treiben pulsiert in dem freundlichen Markt. Eine Fülle herrlicher Ausflüge in den Sauwald, in das Donautal mit seinen romantischen Schlössern und Ruinen, ins Mühlviertel, lassen sich von Engelhartzell aus unternehmen und machen den Ort zu einem idealen Sommerstandplatz.

»Von allen Seiten her kommen Fremde in den freundlichen Markt«  
Fahrplanbuch der Kraftwagen-AG, 1927

#### Donaufahrt Passau – Linz – Wien

Die Donaufahrt von Passau über Linz nach Wien wird oft mit der Rheinfahrt von Mainz nach Köln verglichen. Beide bieten ein herrliches, abwechslungsreiches Panorama prächtiger Natur- und Kulturbilder, doch von verschiedener Eigenart; am Rhein sind Strom und Ufer vom regsten Verkehr durchflutet, an der Donau [ist es] still und streckenweise geradezu einsam: die Ufer des Rheins bieten mehr an interessanten Bauten, wenn auch die Donau an Burgen reich genug ist; Landschaftsbilder von der einsamen unberührten Naturschönheit, wie sie das Waldtal der Donau zwischen Engelhartzell und Aschach bietet, hat der Rhein nicht aufzuweisen.

Abfahrt von Passau mit schönem Rundblick auf die turmreiche »Dreiflüssestadt« (Inn, Donau, Ilz). Die österreichische Landes-

»Das Land Oberösterreich«  
Herausgegeben vom Landesverband für Fremdenverkehr in Oberösterreich.  
Linz, o. J. (ca 1930)

grenze trifft die Donau am rechten Ufer gleich unterhalb Passau, am linken Ufer oberhalb Engelhartzell. Der Strom tritt in ein enges waldumschlossenes Tal, das sich in wechselnder Höhenumrahmung bis gegen Aschach hinabzieht. Erste Schiffstation Oberzell, bayerischer Markt. Gegenüber hoch am Berg Dorf Viechtenstein mit Schloß des Grafen Pachta am Fuße des Sauwaldes. Dann rechts der oberösterreichische Markt Engelhartzell mit Grenzzollamt und dem ehemaligen Zisterzienserstift, jetzt Trappistenkloster Engelszell.

### Romantisches Donautal zwischen Passau und Schlägen, 1985

Aus Hanns Wiegel

»Das Passauer Donautal«

Wie sehr auch in unseren Tagen manche Autoren ihre Phantasie noch in die Zügel schießen lassen, belegt dieser Text von 1985. Ortsangaben, Begriffe und Deutungen lassen vermuten, daß es sich der Schreiber entweder ein bisserl arg leicht gemacht hat oder seine Informationen von einem Engelhartzeller Stammtisch bezog...

Der Dirndlbach, der auf der nördlichen Donauseite die Grenze bildet, war lange Zeit von Schmugglern benützt worden, die hier unbemerkt den Bach mit Fuhrwerken *samt Bauernschranken* überschritten.

Noch auf bayerischem Ufer liegt die Ruine Neujochenstein, auch Riedel oder Habichtszell genannt. [...] Am Fuße der Höhenburg Neujochenstein liegt die Ruine Riedl, ehemals Altjochenstein. [...] Eine sieben Meter hohe Mauer bleibt von Altjochenstein, eine zehn Meter hohe von Neujochenstein stehen, die man noch heute [...] auftragen sieht.

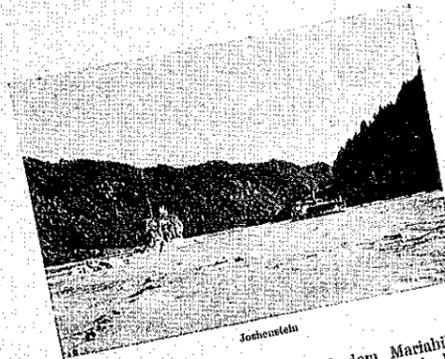
Ab Jochenstein ist nun auch das linke Donauufer österreichisch. Hinter der nächsten Biegung liegt Engelhartzell, 1045 als *Kolonie vom Passauer Bischof* gegründet. Funde gehen bis auf die Zeit *um 4000 v. Chr.* zurück. [...] Seit dem 13. Jahrhundert ist die Geschichte des Ortes eng mit dem Kloster Engelszell – *cella angelica* [!] – verbunden. [...] Der Ort hat die größte Einwohnerzahl des Donautals, nämlich 1500. Zum Verweilen laden die Gasthöfe Höller und Mühlböck ein; da gibt es »Nasen« nach Art des Hauses; Rinderschnitzl [...] bekommt man beim Gasthaus zum Goldenen Hirschen, es sei denn, man verlangt die Standardspeise des Oberösterreichers: Geselchtes, Grießknödel und Kraut.

Eine Wanderung ist von hier nach Stadl möglich. [...] *Auf dem Weg dorthin* steht eine Kapelle, die das Andenken an den Jäger Leopold Greiner bewahrt, der 1725, im November, mit dem Kopf nach unten in einen Ameisenhaufen von Wilddieben an eine Buche gefesselt wurde. Auf sein Gebet hin [...] wurden seine Fesseln von einem Hirschen durchgebissen und er dadurch gerettet. *Die Ameisen stehen seit 1798 allgemein unter Naturschutz.*

Das Kloster Engelszell [...] wird 1293 [...] gegründet. Dem Stifter schwebte ein Ort des Friedens vor, [...] dem Bischof scheint dieser Ort etwas unsicher gewesen zu sein. [...] Eine Sage erzählt, Bischof Wernhart soll hier gegen Passau gefahren sein. Plötzlich sprang der Teufel auf das Trittbrett des Wagens, um ihn zu entführen. In seiner Angst gelobte Bischof Wernhart, hier ein Kloster zu bauen, wenn er gerettet würde; so geschah es dann auch. Der Bischof *übte sich auch in sozialer Fürsorge*, indem er seine Domherren hierher an die frische Luft schickte. [...] Weil er wußte, daß es im Kloster Engelszell am Nordhang des Sauwaldes kalt sein würde, veranlaßte er 1299, daß die

Herrschaft Viechtenstein die bei jedem Sturm umgefallenen Bäume an das Stift abzuführen habe. Ob da nicht manchmal um einen Windbruch zu beten war? – Die Zisterzienser waren des Bischofs Freunde [...]. Es waren wieder Mönche, die sich in diese Wildnis vorwagten und auch auf die *Flußbauweise* verstanden. Diese »grauen Mönche« – auch »Firma zur grauen Kutte« genannt – waren wegen ihrer *expansiven und sozialen Wirtschaftsweise* wohlbekannt. *Sie gaben Privatkredite ohne jede Sicherheit.* Ihr Grundsatz lautete: *Auf eigene Kosten und durch eigene Hände.* [...] Die *romanischen Fresken* [!] im Kapitelsaal aus dem 13./14. Jahrhundert sind besonders sehenswert.

[...] Die Aufhebung [des Klosters] bedeutete, daß nicht nur alle Mitbrüder heimatlos wurden; auch die Grunduntertanen verloren eine *Verwaltungsinstanz, von der sie jederzeit eine Stundung ihrer Schulden erlangen konnten, zumal der auf 27 % festge-*



Jochenstein

sonnigem Hang die Kirche auf dem Mariabillerberg. Rechts ist das Ufer bereits österreichisch, links am bayerischen Ufer zieht die Bahn den bayerischen Waldbergen zu. Das Strombild wird geschlossener, rechts die alte Passauer Feste Krämpelstein, auch Schneiderschlüssel genannt, von Platen in einem Gedächtnis besungen. Bald folgt links, breit hingelagert, von grünen Bergen umflutet, Oberzell, der bayerische Grenzort (Schiff- und Bahnstation). Am rechten Ufer liegt die kleine Ansiedlung Kasten und die Raubritterburg der Wasserburger, Schloß Viechtenstein mit seinem trutzigen Bergfried. Links folgt Grünau, dann, im Strom hochaufragend, ein Felsblock mit Martel und bayerischem Grenzpfahl, der Jochenstein. Friedlich, ruhig wird das Strombild. Im stillen Stromtal rechts Engelhartzell (österreichische Grenze), lang hingestreckt am Ufer, beherrscht von der malerischen Kirche, und etwas stromab die ehemalige Zisterzienserkloster Engelszell mit ihrer Kirche, die gute Plastiken der berühmten Barockschule von Wessobrunn birgt. Von den Höhen grüßen alte Burgen herunter, breit hingelagert auf der Höhe der Ort Waldkirchen. Links mündet der muntere Rannabach, hoch oben Rannriedl mit dem Bergfried, unten die Schiffstation Niederranna. Rechts folgt bald die Schiffstation Wesenufer. Aus den Baumkronen des Hanges sieht Burg Marsbach ins Tal, die trutzige Feste des Raubrittergeschlechtes der Oberhainers.



bei Engelhartzell

Schlägen, wo bereits die Feste Krämpelstein liegt hatten. Erst zog ja am Kommand, die Römerstraße in Innstadt von Passau. Auf der Schenke des Schloß, erbittert. Die Donau wendet sich ihrem südöstlichen Lauf west. Seitdem berührt die erste Stromtal. Nur allmählich das zauberische Tal, die Schiffstation an der Mündung der Donau ist auch Neuhaus. Es Tales der Großen, der im stillen Tal das die aufgespeicherten Turbinen verwerlet. us, deren Befestigung. Überaus schön die Waldberge, Nationalpark werden flacher werden. (Schiff- und Flugarten Markt ersern und deren erreichen. unten Harrach. Eine Fels- schenke Aschacher. Dinst rechts verschwinden

Reiseführer aus den zwanziger Jahren

»Donaupanorama –  
von Passau bis Linz«  
Passauer Reiseführer,  
ca. 1920  
Staatliche Bibliothek  
Passau

setzte Bodenzins arg drückte. Auch um die »unvernünftigen Kinder« hatte sich der Orden zu kümmern. So durfte [...] der [...] Abt jeweils die Bräute der Untertanen anschauen, damit keine »narrischen« Kinder seine Klosterkasse strapazierten. [...] Mit dem Aufhebungsdekret werden auch die Erlässe des Kaisers rechtskräftig, die die Verwendung der Klosterbibliothek vorsahen. Was in die Papiermühle wanderte, ist unbekannt. [...] Von 2971 Eimern Wein blieben nur 100 im Kloster; das Silber wurde sofort mitgenommen.

[...] Als die Grafen von Pachta die Gebäude 1868 übernahmen, hatten sich in den Stukkaturen schon die Fledermäuse eingeknistet. 1925 ziehen Trappisten ein, die »Zisterzienser mit besonderer Observanz«. [...] Der Orden betreibt neben der Seelsorge Gemüse- und Gartenbau. [...] Im eigenen Wirtschaftshof erzeugen die Mönche zwar weder Trappistenkäse noch Trappistenbier, wohl aber eine Art Trappistengeist, den Kräuterlikör, in eigener Regie. 1939 mußten die Mönche ihre Heimat erneut verlassen. Die SS [...] ließ auch die schon wieder 10 000 Bände umfassende Bibliothek »abholen«. [...] Rechter Hand steht im Wald auf dem Berghang die Kapelle zum Heiligen Pankratius. Nebenan sickert ein Brunnlein aus dem Boden, dessen Wasser gegen Augenleiden begehrt war. Darunter steht die Ruine Burgstall. Anzunehmen ist, daß diese Burg, die nahe der Donau stand und auch Mautgebühren einhob, frühzeitig zu einer Ruine wurde. Noch vor dem kleinen Kösselbachtal liegt auf der rechten Seite der Donau Oberanna. [...] Hier erhält man nicht nur Benzin bei der einzigen Tankstelle auf weiter Strecke, sondern auch einen guten geräucherten Speck in den Höfen.

#### Gaudi auf dem Sommerfloß, 1983

Einsam ist die Donau geworden, seit Passau. Nur dann und wann ein Dörfchen im buschigen Wald der Uferhänge, durch die der beinahe träge gewordene Fluß dahinfließt. Nur hat die Trägheit nichts mit seinem Naturell zu tun. Auf



uns wartet die Staustufe Jochenstein – ihrer Mauer ist zu verdanken, daß die Donau in die Breite geht wie eine Matrone, die an Elan verloren hat. Denn bereits seit Ulm hat man den Fluß zur Elektrizitätsgewinnung eingespannt. Seit den zwanziger Jahren, die den Bau des Kachletdammes oberhalb von Passau sahen, sind zwölf deutsche Kraftwerke hinzugekommen; Österreich hält mit sieben Donaustaus wacker mit.

Über eine andere Art von Trägheit schimpft der Wirt, bei dem wir in Engelhartzell einkehren. »Früher, da war hier im Herbst noch alles vollbesetzt... Campings, Hotels, Schiffe. Und jetzt: Schau'n's bloß her«. Die Handbewegung gilt der kaum zu einem Viertel gefüllten Gaststube, aber sie fördert auch ein Foto aus stürmischeren Zeiten zutage: »Das war a Gaudi... Die Engelszeller Archen!« Das Bild zeigt eine Art Blockhaus, montiert auf ein kräftiges Balkenfloß. Darin, darauf und davor, in einem schwimmenden Biergarten, schwenken zechende Touristen ihre Humpen. »So ging's noch zu und her im letzten Sommer. Ich sag's Ehna, Spitze!« Das zechende Sommerfloß paßt schlecht zum milden Ernst, den jetzt der Fluß in der wundervoll stillen Schlögener Schlinge zeigt. Ein massiver Granitriegel bringt ihn hier vorübergehend aus der Fassung, läßt ihn erst nach Norden ausweichen und zwingt ihn dann – wenigstens auf ein paar Kilometer – zur Umkehr.

Ausflügler auf dem Gipfel  
des Haugsteines  
Dreißiger Jahre



Aus Hans Peter Treichler  
»Donau«, 1983



Vergangene Gegenwart – die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts

Zeitgeschichte gestern und heute

Die Verfasser des alten Heimatbuches – Alois Benezeder, ein gebürtiger Engelhartszeller, und Hans Brandstetter – erklärten im Vorwort ihre Absicht, die Geschichte des Marktes und der Pfarre Engelhartszell von 1194 bis 1961 – dem Erscheinungsjahr des Buches – aufzuzeigen bzw. abzustecken. Den Stoff teilten sie in zwei Teile: in Engelhartszell *heute* und Engelhartszell *ehemals*. Ersterer handelt von den großen Veränderungen des Marktes seit dem Bau des Donaukraftwerks Jochenstein in den fünfziger Jahren. Demzufolge müßte der zweite Teil mindestens bis zum Kriegsende 1945 reichen. Aber er tut es nicht. Wie alle Heimatbücher jener Generation endet die Geschichte der Gemeinde mit der Jahrhundertwende bzw. dem Ersten Weltkrieg. Diese stillschweigende Übereinkunft, die Vergangenheit mit dem Zusam-

Bild oben:

Die Fleischhauerei  
Franz Lehner,  
Engelhartszell Nr. 55,  
um 1923

Der Bub in der Mitte ist  
Friedrich Bernhofer sen.,  
hinter ihm mit Glatze  
Karl Andorfer, links  
außen der Bader Gustav  
Luger, vor der Tür die  
Familie Lehner

menbruch der Habsburgermonarchie abzuschließen, hat zwei Ursachen. Zum einen waren die Verfasser dieser Chroniken – meist Hobby-Historiker und interessierte Laien – bereits mit der verdienstvollen Aufarbeitung der altertümlichen und mittelalterlichen Geschichte der Region überlastet. Zum anderen waren sie und die Leserschaft noch zu sehr mit den politischen Ereignissen der Ersten Republik und des Anschlusses an Deutschland belastet, um davon berichten zu wollen und zu können. Heute werden Heimatbücher von Autoren geschrieben, die diese Zeiten nicht mehr persönlich erlebt haben. Und sie schreiben die Geschichte vor allem auch für Menschen einer später geborenen Generation, die zu Recht neugierig und ohne Berührungsängste von den zwanziger, dreißiger und vierziger Jahren des bald ausgehenden Jahrhunderts wissen wollen.

Die beliebteste (und scheinbar geeignetste) Quelle der Historiker für diese Zeitphase sind Gespräche und Interviews von und mit sogenannten Zeitzeugen – also in unserem Fall Alt-Engelhartszeller und Alt-Engelhartszellerinnen (bzw. Alt-Stadler und Alt-Stadlerinnen etc.). Für dieses Buch wurden daher eine Reihe von Männern und Frauen befragt, die teils sehr offen und sehr persönlich erzählten. Für manche hingegen waren die politischen Differenzen innerhalb der Gemeinde in den dreißiger Jahren noch so belastend und unaufgearbeitet, daß sie nicht einmal den Namen des damals neu installierten Bürgermeisters Robert Bräuer-Mocker sen. nennen wollten.

Von den Kriegsjahren wird sehr einheitlich erzählt. Die Männer waren fast durchwegs an der Front, d. h. nicht zu Hause. Sie wußten nicht, was sich daheim abspielte. Die Frauen waren mit der Sicherung der Existenz ihrer Familien beschäftigt. Sie erlebten diese Zeit als Zeit der Unsicherheit über das Fortkommen, als Zeit der Angst um ihre Väter, Männer oder Söhne, die unter Waffen standen, und als Zeit des Wartens auf den Frieden, auf das Kriegsende. Alle Versprechungen und Verheißungen der ersten Monate nach dem Anschluß 1938, die wirtschaftlichen Hoffnungen, daß es mit Hitler besser werde, schwanden mit der Vertreibung der Trappistenmönche, mit den einsetzenden Lebensmittelkontingentierungen und mit den ersten feindlichen Flugzeugen, die über die Gemeinde hinwegflogen, spätestens mit den Meldungen von den ersten gefallenen Soldaten der Gemeinde im Zweiten Weltkrieg.

Präsentation des ersten  
Heimatbuches 1961

Annemarie Frierß mit den  
Autoren Hans Brandstetter  
und Alois Benezeder



## Der Erste Weltkrieg

Das Jahr 1914 begann für Engelhartszell mit einer wichtigen personellen Veränderung: ein neuer Pfarrer, Albert Böhmdörfler, trat, von Esternberg kommend, am 8. Jänner seine neue Stelle an. Eine Delegation seiner neuen Gemeinde holte ihn mit einem Pferdewagen ab. Seine Ankunft im Markt sollte eine feierliche sein, aber bei seinem Einzug in Engelszell – wo ja damals noch der Pfarrhof untergebracht war – erlosch plötzlich im gesamten Gemeindegebiet das elektrische Licht. »Ist das ein Omen?«, fragte er zweifelnd sich selbst, als er in die Pfarrchronik dieses Erlebnis notierte.

Wenn man abergläubisch ist, dann war es ein schlechtes Omen – nicht unbedingt für ihn persönlich, sondern für die ganze Gemeinde und für das gesamte Land. Denn in diesem Jahr 1914 werden alte Ordnungen begonnen haben, zusammenzubrechen, nach einer langen Zeit des Friedens wird ein Krieg ausgebrochen sein, hohe Persönlichkeiten werden verstorben und die ersten Männer von Engelhartszell zum Militär einberufen worden sein, um für das große Reich Österreich-Ungarn, für ihren Kaiser Franz Joseph I. zu kämpfen.

Die Fronleichnamsprozession am 11. Juni fand – ohne daß man es wußte – ein letztesmal in der feierlichen Ordnung statt, wie sie in Friedenszeiten in der Habsburgermonarchie seit jeher zelebriert wurde. In Engelhartszell gingen sechs Finanzwachebeamte mit gezogenem Säbel neben dem Allerheiligsten. Selbstverständlich beteiligte sich jeder, der konnte, an dem Umzug. Nicht nur aus religiösen Motiven, sondern auch mit einer gesellschaftlichen Begeisterung. Die Prozession war ein Symbol für die enge Verbindung von Thron und Altar, der Tag so etwas wie ein Staatsfeiertag. Alle wußten, daß in der Hauptstadt Wien der Kaiser und das Herrscherhaus ebenfalls an dieser Prozession teilnahmen. Franz Joseph ging als Kaiser bereits das 66. Jahr

Ein böses Omen zum Jahresanfang 1914?

Zollwache-Abteilung  
Engelhartszell  
zur Zeit der Monarchie  
Photographie nach der  
Jahrhundertwende



mit. So lange regierte er schon das Reich. Einige Engelhartszeller, die während seiner ersten Amtsjahre geboren wurden, waren mittlerweile verstorben.

Nur zwei Wochen später wurden der österreichische Thronfolger Franz Ferdinand und seine Frau Sophie in Sarajewo erschossen. Der Anlaß für einen Krieg war gegeben.

Die Bewohner unseres Marktes trauerten und erregten sich über eine gewisse Savic Theresia, die in Engelhartszell wegen *Gutheißung des Mordes an unserem Thronfolger* verhaftet wurde.<sup>1</sup> Im August begannen die Musterungen, und die ersten Soldaten rückten ein, zuerst in die Kasernen, dann an die Front. Kriegsbegeistert und überzeugt, bald wieder heimzukehren, erfolgten die Einberufungen *ohne Anstand*.<sup>2</sup>

In diesem Monat starb auch Papst Pius X. Ein Todesfall, der weit weniger erschütterte als das Ableben des Linzer Diözesanbischofs Rudolf ein halbes Jahr später. Aber auch diese Meldung bewegte im Grunde nur einen kleinen Kreis der katholischen Gläubigen.

Beunruhigender für alle war die Meldung vom Fall der Festung Przemyśl in Galizien Ende März 1915. Sie war die stärkste Bastion gegen die russischen Regimenter gewesen. Ihre Eroberung bedeutete für den Kriegsgegner den ungehinderten Weitermarsch auf Ungarn. Die Meldung über dieses Kriegereignis am Ostrand der Monarchie verbreitete sich wie ein Lauffeuer im Reich und erreichte auch bald Engelhartszell an der Westgrenze. Dabei erzählte man sich das Gerücht, daß der österreichische Kaiser bei der Nachricht *erblaßte*, hingegen der deutsche Kaiser *nach der vollen Kenntnissnahme in fünfständige Ohnmacht gesunken sei*.<sup>3</sup>

Die Meldungen von Belagerungen und heldenhaften Kämpfen kamen aus weiter Ferne nach Engelhartszell. Die Lage an der Donau begünstigte den raschen Informationsaustausch. Reisende und Schiffsleute waren die Vermittler. So waren gewisse Ereignisse im Markt bereits Tagesgespräch, bevor eine telegraphische Meldung die Richtigkeit des Gehörten und Weitererzählten bestätigen konnte. Zeitungen erschienen erst meist viel später und waren darüber hinaus bemüht, nur positive Meldungen abzudrucken, um die kriegsbegeisterte Stimmung und den Optimismus im Volk zu erhalten.

Die Zivilbevölkerung versuchte am Beginn des Weltkrieges freiwillig einen Beitrag für das Vaterland zu leisten. Der Pfarrer orga-

Verhaftung wegen  
»Gutheißung« des Attentats  
auf den Thronfolger



Kaiserschütze  
des Ersten Weltkrieges  
Viele Engelhartszeller  
waren jedoch »Hessen«,  
22 von ihnen fielen im  
Ersten Weltkrieg  
bei Einsätzen dieses  
Traditionsregiments des  
nördlichen Innviertels.

Nur positive Meldungen  
in der Presse, um die  
Kriegsbegeisterung des  
Volkes zu erhalten

Lazarett in Engelhartzell - und keine Verwundeten

nisierte in Absprache mit dem Bürgermeister Josef Luger eine Sammlung zu Kriegszwecken. Die genaue Verwendung der Spenden war unklar. Ein Teil sollte auf jeden Fall für ein in Engelhartzell zu errichtendes Rot-Kreuz-Spital verwendet werden. Dafür reservierte Gräfin Pachta in Schloß Engelszell einige Zimmer, und auch der Gemeinderat beschloß, ein Haus im Markt als Lazarett einzurichten. Die Aufregung war groß. Es gab auch bereits Zusagen, Pflegedienst zu verrichten und Sanitätskurse zu besuchen. Der Pfarrer, selbst treibende Kraft bei all diesem Bemühen, notierte im August 1914: Stündlich erwartete man Verwundete. Niemand kam!<sup>4</sup>

1915.

Handwritten note: ... am Freitag 5. 11. 1915 die ...

Handwritten note: ... die ...

Sub und Blut für unseren Kaiser! Sub und Blut für Vaterland!

Auch Oberlehrer Graf hatten vaterländische Gefühle ergriffen ... Schulchronik

Anton Greiner, vulgo »Waltner in Stadt«.

Die Feuerwehr trug in den zwanziger Jahren ähnliche Uniformen wie die Soldaten des Ersten Weltkriegs



schmückten - den Farben des Kaiserhauses. Die Sammlungen begannen am 2. August 1914 - einem Sonntag - nach der Messe und wurden bis Ende Jänner 1916 fortgesetzt. Insgesamt wurden 2494 Kronen aufgebracht, mit denen man anfangs auch das Rote Kreuz in Linz unterstützte. Später verwendete man die Mittel zur Bekleidung und Unterstützung der heimischen Soldaten vor ihrem Abgang. Stoff wurde gekauft, aus dem Frauen und Mädchen - in der Arbeitsschule der Kreuzschwestern oder auch privat - Kleidungsstücke schneiderten: 29 Wolljacken, 49 Hemden, 6 Unterhosen, 137 Schneehauben, 29 Paar Wadenstutzen, 53 Paar Kniewärmer, 90 Paar Handstützeln-Pulswärmer, 92 Paar Kriegerfäustlinge mit Daumen und Zeigefinger, 5 Paar Socken, 67 Paar Schal, 46 Paar Fußlappen. 230 einrückende Männer wurden damit beschenkt.<sup>5</sup>

Spätestens 1916 war die Hysterie vorbei, und der Optimismus flaute ab. Die ungebrochene Begeisterung bekam Brüche. Schon am Ende des ersten Kriegsjahres hatten sich bittere Wermutstropfen in die euphorische Stimmung gemischt: Die Lebensmittel wurden teurer. Die steigenden Preise waren dem Pfarrer sogar eine Notiz in der Pfarrchronik wert: 1/2 Liter Bier (Rosenstingl-

Bräu, Wesenufer) seit Jahren im Gasthause getrunken 18 Heller; seit 1. XII. 1914: 20 Heller. 1 Kilo Weizenmehl am 26. Juni 1914: 42-44 Heller hier; am 1. November 1914: 62-66 Heller hier.<sup>6</sup>

Nach der Verteuerung kam es zur Knappheit an Nahrungsmitteln. Lebensmittelkarten wurden für knappe Güter wie Fett und Butter eingeführt, gewisse Waren auf ministeriellen Befehl rationiert. Die Abgabe von Brot in Gasthäusern wurde verboten, der Bierausschank auf einen Liter pro Gast eingeschränkt. Fleischlose Tage wurden verordnet, die Bauern zur Bekanntgabe ihrer Vorräte und zu Zwangsabgaben angehalten. Die Anzeigen wegen Nichteinhaltung der Mehlvorschriften oder wegen Getreideverheimlichungen nahmen zu und beschäftigten die Gendarmerie des Bezirkes. Bei den behördlich angeordneten Vorratsaufnahmen inspierten die Wachebeamten die Bauernhöfe und machten bei Verdacht der Verheimlichung von Lebensmitteln Hausdurchsuchungen. Oft wurden sie fündig. Ein Bauer versteckte Hafer - 400 kg - in einem Heuhafen, ein anderer am Dachboden unter einem Holzstoß. Flachs versteckte man in der Hühnerkammer des Hauses oder in einem verschlossenen Kamin hinter einem losen Ziegel. Im Keller, in Fässern und in Truhen konnte die Gendarmerie ebenfalls immer wieder verheimlichte Vorräte finden. Sie wurden daraufhin beschlagnahmt und die Besitzer angezeigt. Das Strafmaß betrug im Durchschnitt 48 Stunden Arrest - manchmal aber auch verschärft durch ein hartes Lager - oder 200 Kronen Geldstrafe.

Weitere durch den Krieg bedingte Beschränkungen und Auflagen verunsicherten die Bevölkerung. 1916 wurde von Anfang Mai bis Ende September die Sommerzeit eingeführt; um Licht zu sparen, wie man es von offizieller Seite begründete. Die Menschen durchschauten

Table: Getreidepreise in Kronen 1914. Columns: Weizen, Erntejahr, Preis. Rows: 1914, 1913, 1912, 1911, 1910.

Rieder Wochenmarkt

Getreidepreise vom 21. November 1914 Per 100 Kilo. - 1914er Werte.

Table: Getreidepreise vom 21. November 1914. Columns: Gattung, Weizen, Korn, Gerste, Hafer. Rows: Ernte, Mittelpreis der vorigen Woche.

Besser Wochenmarkt am 21. November.

Per Kilo: Brot schwarz 0.17-0.40, halbwais 0.50-0.52, Rindfleisch ohne Zugabe 2.40-3.20, mit Zugabe 1.96-0.00, Kalbfleisch 1.96-3.20, Rindfleisch 1.96, Kerafett 1.12, Schmalz 1.48-1.80, Schweinefleisch 1.88-2.18, Geflügel 2.20-2.50, Pferdefleisch 0.80-1.00, Eier 2.20, Butter ganze 2.30-2.40, ausgeam 2.40-2.60, Rindfleisch 2.60-2.80, Schweinefleisch 2.20-0.00, Salz, Soda 0.26, Reis 0.50-0.81, Zwiebel 0.46-0.50, Knoblauch 1.20-1.30, Kraut 0.80-1.00, Sauerkraut 0.30-0.32, saure Rüben 0.00, Pfeffer 0.80-1.40, Paprika 3.60-4.40, Kümmel 1.25-1.40, Bohnen, Erbsen 0.76 bis 0.80, Bohnen 0.00-0.00, Linolenöl 1.80-1.80, Schweinehälften 2.00-2.10. Per Liter: Milchrahm 0.06, Milch, Diers 0.13, ordinär

Getreidepreise beim Rieder Wochenmarkt im November 1914

Brotkarte 1916

Beides: Schulchronik Engelhartzell

Table: Ausweis über den Verbrauch von Brot und Mehl. Columns: 70g Brot, 70g Mehl. Rows: 46. und 47. Woche.

diese Erklärung und interpretierten das Vordrehen der Zeiger um eine Stunde als Mittel, das gequälte Volk noch mehr durch Arbeit zu drangsalieren.<sup>7</sup>

Allerseelen ohne Grablichter

Am Allerseelentag verbot man wegen Fettmangels jegliche Gräberbeleuchtung.

Zu Beginn des Krieges hatte die patriotische Begeisterung alle vorhandenen Differenzen innerhalb der Gemeinde überdecken können. Alle Bewohner und Bewohnerinnen gaben ihr Bestes, um dem Kaiser zu helfen. Dieses einigende Gefühl wich mit der fortschreitenden Lebensmittelknappheit. Besonders die Verteilung des Mehles wurde zum sensiblen Punkt, an dem sich die Gemüter der Engelhartszeller Männer und Frauen entzündeten und das Gemeinschaftsgefühl zerbrach.

1915 führten die Behörden einen Höchstpreis für Mehl ein, um dieses Grundnahrungsmittel weiterhin erschwinglich zu halten. In Engelhartszell bot keiner der Kaufleute die Ware unter diesem Preis an, was den Schullehrer Karl Graf zu einer bitteren Bemerkung veranlaßte: *In den umliegenden Gemeinden wie St. Aegidi und Viechtenstein begnügten sich die Kaufleute und Bäcker bei den notwendigsten Gebrauchsgegenständen und Nahrungsmitteln mit einem kleinen Gewinn. Es machte sich eben auch bei uns die traurige Erscheinung bemerkbar, daß jeder, der etwas zu verkaufen hatte, auf seinen Gewinn bedacht war und den übrigen den Patriotismus überließ.*<sup>8</sup>

Seine Enttäuschung über die egoistische Haltung der Händler wurde noch größer. Er war als geschätzter Mitbürger zum Brotkartenverteiler bestimmt worden. Daher wußte er, daß die Gemeinde bzw. die Händler alle vier Wochen ein genau bemessenes Quantum Mehl erhielten: 4500 kg. Das machte pro Woche 1125 kg, für deren Verteilung er 800 Brotkarten zur Verfügung hatte. *Jeder Verschleiß außerhalb der Ge-*

*meinde oder ohne Brotkarte schädigte also die Bevölkerung, [...] das hinderte aber unsere Kaufleute nicht, ihren guten Kunden, die sonst keinen Anspruch auf Mehl hatten, Teile des Kontingents zu Spitzenpreisen abzugeben. Weihnachten 1915 fehlten 1200 kg, also eine ganze Wochenration, für die Gemeinde Engelhartszell.*<sup>9</sup>

Kriegsgewinnler schädigten die Bevölkerung

Diese zweifellos sehr geschickten Händler waren schlicht *Kriegsgewinnler*. Sie verdienten an der Not anderer. Und das machten sie nicht nur einmal. Als im Winter 1916 wieder einige Säcke von schönem Weizenmehl für die Einheimischen fehlten, beschloß eine eingesetzte Mehlkommission – der Lehrer Karl Graf hatte in seiner Funktion als Kartenverteiler resigniert –, das Mehl zu mischen. Im Markt herrschte *darob großes Brummen*, und besonders erboste Bürger riefen die Hausfrauen zu einer Demonstration auf. Die Drohung genügte, um die *ärgsten Mischfreunde* umzustimmen. Das Mehl wurde am nächsten Tag rein und unvermischt abgegeben. *Die Herren waren sehr böse, fürchteten sich aber doch. Drei waren es: Bürgermeister-Bäckermeister Luger, der erste Kaufmann Preischl und der reichste Wirt und Sparkassen-Direktor (Watzl) Fuchs. [...] Von diesen hat jeder nur Kriegsgewinn und noch keinen Bissen schlechtes Brot gegessen!*<sup>10</sup>

Seiten 80 und 81: Plakate sind stets ein beredtes Zeugnis für die Zustände in einer Notzeit  
Sammlung Ernst Dürr jun.

Ab 1916/17 wartete man in Engelhartszell manchmal vergeblich auf einen Schlepp aus Linz mit Mehl oder anderen wichtigen Nahrungsmitteln.

Aus der Bezirksstadt Schärding hörte man, daß an die Soldaten statt Erdäpfel bereits Runkelrüben – Schweinefutter – verteilt wurden.

Kam es zu solchen Lieferengpässen, hoben die Behörden als Ersatz gnädigerweise die Bestimmung der fleischlosen Tage auf.

Doch womit sollte man das Fleisch bezahlen? An das Zahlungsmittel Geld konnte man nicht mehr glauben. Statt Nickelmünzen wurden im November 1916 Eisenmünzen ausgegeben. In diesem Sommer hatte man auch begonnen, die 2-Kronen-Noten zu halbieren und gar zu vierteln. Die Geldscheine wurden einfach zerrissen.

**Kundmachung.**  
**Neue Ernte!**  
Weizen, Spels, Roggen (Stort), Hafbrucht, Gerste, Buchweizen, Hafer, Hirse, Mais aller Art (aufwärts), Mengfruchtaller Art, Erbsen, Bohnen, Linjen und Wicke  
K. u. Bezirkshauptmannschaft Schärding

**Futtermittel-Zentrale**  
Was soll man nicht wegwerfen?  
Die Futtermittel-Zentrale beachtet die zur Höhe nachfolgender Preise für:  
Eisenspäne K 12.-  
Gemeinschaftsmehl und Stengel ohne Mangel und Erde 6.-  
Mehlrest 0.-  
Mehlfestigkeit und Stroh 6.-  
Weizenstroh (mit oder ohne) Verwertung von 8. Juni 1916, 9. u. 21. 175 befehlsgemäß, müssen in nicht im eigenen Betrieb verfertigt werden, an die Gemeindeführer der Flegel-Getreide-Vereine abgeliefert werden, welche verpflichtet sind, dieselben um den Preis von K 12.- zu übernehmen. Das Verbotenen und Abwaschen der Weizenstroh ist verboten.  
Weizenstroh entfernt, in Säcken eingeschleppt, schmutzfrei K 7.-  
(Die Säcke werden nach Güterprüfung freigegeben.)  
Quecksilber (Zister) gewaschen und getrocknet, in Bündeln 25.-  
Schmutzige Stoffe werden für 100 kg netto für schmutzige Ware (Weizenstroh ausgenommen), bei von Schmutz, Verunreinigungen usw. bei Verletzungen größerer Mengen als niedriger Substanz und höchsten die Kosten der Zubereitung und Verwertung in sich.  
Güter, welche die vorangeführten Waren der Futtermittel-Zentrale überlassen, ermöglichen die Herstellung von höherwertigen Futtermitteln, was im Interesse der Landwirtschaft gelegen ist. Um die Lieferungen zu erleichtern, ist es notwendig, daß die landwirtschaftlichen Vereine, namentlich auch die Gemeindeführer für die Sammlung und Verladung Sorge tragen. Derartige Maßnahmen werden besonders empfohlen. Zur Befreiung der Ware ist bei der Futtermittel-Zentrale schriftlich anzugeben, wozu die Ware gebraucht werden soll.

**Kundmachung**  
betreffend die Einschränkung des Verbrauches von Fleisch und Fett in den Gasthäusern.  
Der k. k. Bezirkshauptmann.

Gefallene, Vermißte und Verstümmelte – der Krieg zeigte sein wahres Gesicht.

Aber auch die direkten Leiden des Krieges an der Front bekam man in Engelhartszell zu spüren. Die Männer, die begeistert eingerückt waren, kamen heim. Viele ausgezeichnet mit Diplomen und Ehrenzeichen wie Verdienstkreuze und Medaillen für ihre Tapferkeit, die sie durch ihre Verwundungen bewiesen. 42 Soldaten kamen aber nicht mehr zurück. Sie waren gefallen in diesem Ersten Weltkrieg.

Für die glückliche Heimkehr der Männer ließen gläubige Frauen Messen lesen. Eine Mutter spendete ein Votivbild für die Kirche, nachdem ihr Sohn nach drei Kriegsjahren wieder heil zurückkam. Das Bild zeigt die heilige Agnes, die die Patronin der hiesigen Jungfrauen-Kongregation war. Es wurde über der Sakristeitür der Marktkirche aufgehängt.

Auch Pfarrer Böhmhöfner, der in den Schulen Religionsunterricht hielt, bemerkte den Mangel an Männern. Er sagte anlässlich einer Visitation durch seinen Vorgesetzten: *Das weiß ja jeder Dechant, daß bei dieser Zeit mit den Kindern wenig zu machen ist. Sie entbehren schon das zweite Jahr eine stramme Leitung des Vaters, müssen viel arbeiten und haben oft zu wenig zum Essen.*<sup>11</sup>

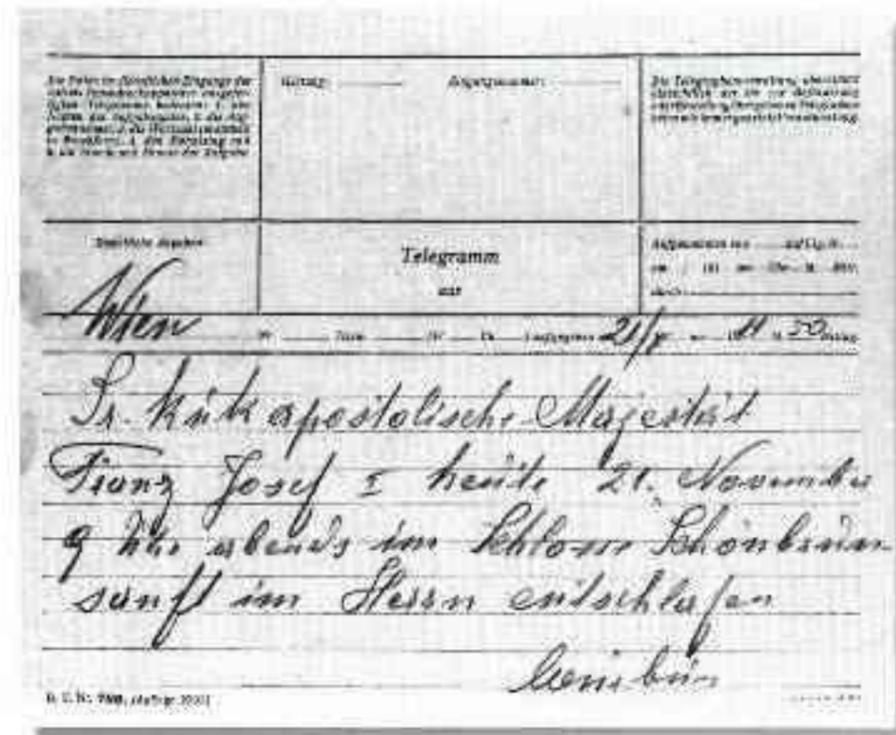
An der Grenze wurden immer wieder geflüchtete Soldaten – meist Russen und Italiener – aufgegriffen, die aus den Kriegsgefangenenlagern in Deutschland und in Österreich ausgebrochen waren.

Nach zwei Jahren Krieg erreichte den Pfarrer die telegraphische Mitteilung vom Tod des Kaisers am Abend des 21. November 1916. Eine halbe Stunde lang wurde in den zwei Kirchen die große Glocke geläutet. Sein Reich hüllte sich in Trauer. Auch in Engelhartszell zeigten alle Häuser schwarze Trauerfahnen. In der Kirche betete man in Anwesenheit von Vertretern aller Behörden Rosenkränze für seine Seelenruhe, und das seit Kriegsbeginn



Mit Votivbildern wie diesem von Josef und Franziska Luger in der Sakristei der Pfarrkirche (1912) dankten Gläubige auch für die gesunde Heimkehr der Männer aus dem Krieg.

Mitteilung vom Tod des Kaisers am Abend des 21. November 1916. Eine halbe Stunde lang wurde in den zwei Kirchen die große Glocke geläutet. Sein Reich hüllte sich in Trauer. Auch in Engelhartszell zeigten alle Häuser schwarze Trauerfahnen. In der Kirche betete man in Anwesenheit von Vertretern aller Behörden Rosenkränze für seine Seelenruhe, und das seit Kriegsbeginn



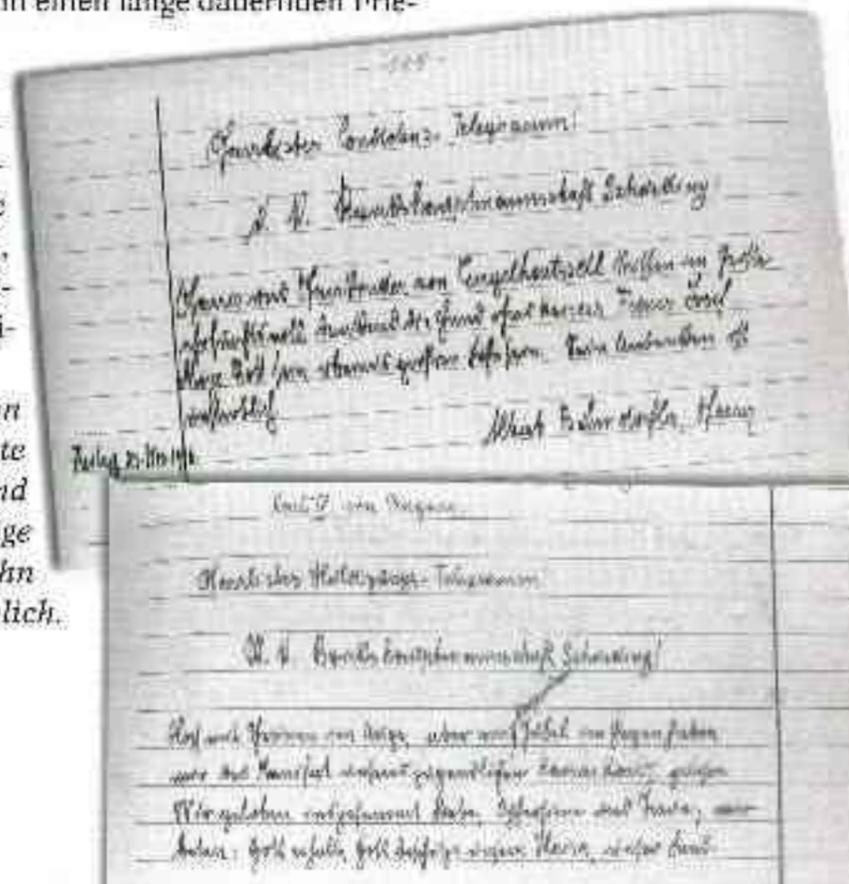
Das Telegramm mit der Nachricht vom Tod des Kaisers in der Abschrift des Engelhartszeller Postmeisters Friedrich Pfeifer. Pfarrchronik Engelhartszell

gewohnte Singen der Hymne *Gott erhalte, Gott beschütze unsern Kaiser* unterblieb beim Gottesdienst. Dieses einfache Zeichen der Trauer machte tiefen Eindruck, bemerkte der Pfarrer, der von Gott für Franz Joseph die ewige Ruhe und für dessen Nachfolger Karl siegreiche Pfade in einen lange dauernden Frieden erbat.

Texte des Kondolenz bzw. Huldigungstelegrammes der Pfarre Engelhartszell. Pfarrchronik Engelhartszell

Protokollgemäß schickte Pfarrer Böhmhöfner zwei Telegramme an die k. k. Bezirkshauptmannschaft Scharding. Das eine war ein Kondolenz-Telegramm, das andere ein Huldigungs-Telegramm zur Thronbesteigung Kaiser Karls I.:

*Pfarrer und Pfarrkinder von Engelhartszell küssen im Geiste ehrfurchtspoll dankend die Hand ihres Kaisers Franz Josef. Möge Gott sein überaus großer Lohn sein. Sein Andenken ist unsterblich. Albert Böhmhöfner, Pfarrer.*<sup>22</sup>





Die Erste Republik

Im Innviertel und damit in der Gemeinde Engelhartzell konnte man verschiedene regionale Zeitungen lesen. Jedes politische Lager hatte sein eigenes Publikationsorgan.

Die Rieder Volkszeitung war christlich-sozial bzw. katholisch-konservativ eingestellt. Sie gab es bereits seit 1880. Neben einer Titelseite, die wichtigen innen- oder außenpolitischen Themen vorbehalten war, nahm die Berichterstattung aus den Bezirken und Gemeinden breiten Raum ein. Ein Fortsetzungsroman und eine volksbildnerische Kolumne zogen sich durch die verschiedenen Nummern der Ausgaben. Die Wochenzeitung erschien jeden Donnerstag im Großformat und ohne Photos. Es gab kurze Berichte aus der weiten Welt und lange Berichte aus den hiesigen Gerichtssälen. Aber am wichtigsten für die Leser war wohl der Chronikteil mit Meldungen aus den einzelnen Gemeinden. Die letzten Seiten waren für Werbeinserate – vor allem von Rieder Gewerbetreibenden – reserviert.

Die Großdeutschen lasen das Schärddinger Wochenblatt, die Zeitung für den Bauern-, Gewerbe- und Handelsstand. Dieses Blatt gab es erst seit 1902. Der Herausgeber war der Schärddinger Drucker Vees. Die Titelblätter und politischen Kommentare nach dem Ersten Weltkrieg waren geprägt von der Anschlußsehnsucht an Deutschland und vom Zorn über das Verhalten der Siegerstaaten, insbesondere Frankreichs.

Nur einen kleinen Leserkreis in Engelhartzell erreichte das Tagblatt, das Organ der sozialdemokratischen Partei. Diese Zeitung war überregional und richtete sich an alle Oberösterreicher. Ein Leser war sicher Herr Benno Löschinger, Telegraphenwerkmeister in Engelhartzell, der 1923 als Kandidat der Sozialdemokraten für die Nationalratswahlen nominiert war, aber den Einzug nicht schaffte. Für ein Direktmandat reichten die Stimmen bei weitem nicht, und auf der Reststimmenliste verzichtete sogar der erstgereichte oberösterrei-

Bezirkshauptmannschaft Schärdding

Am 1. April 1920  
Gebührpreis für Vertriebsstellen im Kreisamt Schärdding

Kundmachung.

Kaufmann hat 17 im Verlagswesen der Provinz der Provinz...

Beizucher alle Sorten 1 Kilo K 5,04  
Rohzucker .. .. 1 .. H 4,73

Der Kaufmann hat...

Der Bezirkshauptmann

Für Lebensmittel wurden nach Kriegsende Höchstpreise festgesetzt  
Sammlung Ernst Dürr j.

Bezugskarte für Brot, 1920  
Schulchronik Engelhartzell



chische Kandidat Dr. Franz Jetzinger zugunsten von Adelheid Popp aus Wien. Diese Entscheidung war für die Rieder Volkszeitung Anlaß genug, Spott über die zentralistische Organisation der Sozialisten auszugießen, ohne dabei vor antisemitischen Angriffen zurückzuschrecken.

»Donaufal Notgeld«  
Auswahl aus der hübsch gestalteten Notgeld-Serie, 1922



Ab 1933 gab es ein weiteres Blatt für die interessierten Leserinnen und Leser in der Region: die *Innviertler Nachrichten*, das Organ der nationalsozialistischen Partei.

Die Qualität der Berichte aus den Gemeinden hing vom Engagement des Lokalkorrespondenten ab. Heute ist es nicht mehr möglich festzustellen, welche Personen aus Engelhartzell für die verschiedenen Zeitungen die Meldungen verfaßt haben.

Gemäß der katholischen Ausrichtung konnte man im Chronikteil der *Rieder Volkszeitung* immer sehr genau über die Pfarrveranstaltungen in den einzelnen Innviertler Gemeinden lesen. Sei es von der Jahresversammlung der Katholischen Frauenorganisation Engelhartzell, die im Jahre 1923 im Bräustübl abgehalten wurde und auf der stolz verkündet wurde, daß auf Grund der eifrigen Werbung der Kassierin Mizzi Hagn die Mitgliederzahl von 92 auf 133 Frauen gestiegen war.<sup>16</sup> Oder vom Auftritt eines Gastpredigers zu den Osterfeiertagen 1923, der ein Triduum hielt: *Viele Menschen lauschten andächtig diesem mächtigen Redner*.<sup>17</sup>

Im *Schärdinger Wochenblatt* wurden die Ereignisse aus deutsch-nationaler Sicht erzählt und kommentiert. Von Aktivitäten des Deutschen Turnerbundes wurde sehr ausführlich berichtet und stets zum Mitmachen und Beitreten aufgerufen. Bei kulturellen Veranstaltungen und offiziellen Festlichkeiten war die Be-

geisterung für das Deutschtum am größten. Als im Sommer 1926 eine Sängerdelegation aus Jena auf Booten die Donau herabkommend Engelhartzell passierte, versammelte sich eine Delegation am Ufer, die u. a. mit Böllerschüssen *die Stammesbrüder* begrüßte.<sup>18</sup> Und zwei Jahre später beschrieb man die Jahrhundertfeier der Schule in Engelhartzell mit den Worten: [...] *Der Festzug stellte die hundertjährige Kulturepoche eines deutschen Kleinbürgerortes dar*.<sup>19</sup> Es ist wohl heute nicht mehr so selbstverständlich, daß damit der Markt Engelhartzell gemeint war.

Im Lokalteil der Zeitung *Tagblatt* brachten die Redakteure gerne Meldungen, mit denen sie im süffisanten Ton Mißstände und Fehlverhalten von Adelligen und Vertreter der Kirche anprangerten. So berichtete das *Tagblatt* im Februar 1921 ironisch von der Gründung einer Heimwehr in Engelhartzell. Die Funktionen der Garde hätten Bürger des Marktes übernommen, und der eigentliche Betreiber, Graf Pachta, würde sich *großmütig* zurückhalten. Wahrscheinlich, weil es *ein zu wenig nobles Geschäft sei, das man lieber dem »Volk« überläßt. Und auch: man wird sich doch nicht der Gefahr einer allfälligen Verwundung aussetzen! Wär zu dumm, nachdem man sogar aus dem langen Weltkrieg heil und gesund davongekommen ist. Wir aber hoffen, daß die hiesige Jugend ebenfalls so klug ist und nicht abermals für Adel, Geldsack und Klerisei die Kastanien aus dem Feuer holt*.<sup>20</sup>

Unabhängig von der politischen Richtung finden sich in allen Zeitungen die Ankündigungen von Veranstaltungen, die Meldungen von Unfällen und Unglücksfällen und die Berichte von Festen und goldenen Hochzeiten.

Daß es trotz dieser Vielfalt an Zeitungen sehr viele regelmäßige Leser gab, ist nicht anzunehmen. Die Öffentlichkeit war am Beginn dieses Jahrhunderts nicht so medial erschlossen wie heute. P. Schasching bringt dies zum Ausdruck, wenn er aus seiner Kindheit in Stadl erzählt:



Lebensmittelkarten des Nachkriegsjahres 1920

Schulchronik Engelhartzell

Lebensmittelpreise im Inflationsjahr 1922

Schulchronik Engelhartzell

Preisliste eines Engelhartzeller Kaufmannes nach der Einführung der Schillingwährung 1924 Schulchronik Engelhartzell

Two price lists from 1924. The left one is a handwritten list of goods like 'Schiffelbrot', 'Malz', 'Weizen', etc. with prices in Schilling. The right one is a printed 'Preisliste' for cleaning supplies and household items like 'Schwamm', 'Wegereis', 'Butter', etc.

A printed 'Haushalt-Preiswörterbuch' (household price dictionary) for August 1922. It lists prices for various goods such as 'Rindfleisch', 'Schmalz', 'Margarine', 'Kartoffeln', 'Roggen', etc., in both Schilling (Sg.) and Kronen (K.).

Preisliste eines Engelhartzeller Kaufmanns nach der Einführung der Schillingwährung 1924 Schulchronik Engelhartzell

Waren	Preis	Waren	Preis
1000 Eier	12 70	1000 Eier	11
1000 Eier	13 50	1000 Eier	11 50
1000 Eier	14	1000 Eier	12 20
1000 Eier	15	1000 Eier	13
1000 Eier	16	1000 Eier	14
1000 Eier	17	1000 Eier	15
1000 Eier	18	1000 Eier	16
1000 Eier	19	1000 Eier	17
1000 Eier	20	1000 Eier	18
1000 Eier	21	1000 Eier	19
1000 Eier	22	1000 Eier	20
1000 Eier	23	1000 Eier	21
1000 Eier	24	1000 Eier	22
1000 Eier	25	1000 Eier	23
1000 Eier	26	1000 Eier	24
1000 Eier	27	1000 Eier	25
1000 Eier	28	1000 Eier	26
1000 Eier	29	1000 Eier	27
1000 Eier	30	1000 Eier	28
1000 Eier	31	1000 Eier	29
1000 Eier	32	1000 Eier	30
1000 Eier	33	1000 Eier	31
1000 Eier	34	1000 Eier	32
1000 Eier	35	1000 Eier	33
1000 Eier	36	1000 Eier	34
1000 Eier	37	1000 Eier	35
1000 Eier	38	1000 Eier	36
1000 Eier	39	1000 Eier	37
1000 Eier	40	1000 Eier	38
1000 Eier	41	1000 Eier	39
1000 Eier	42	1000 Eier	40
1000 Eier	43	1000 Eier	41
1000 Eier	44	1000 Eier	42
1000 Eier	45	1000 Eier	43
1000 Eier	46	1000 Eier	44
1000 Eier	47	1000 Eier	45
1000 Eier	48	1000 Eier	46
1000 Eier	49	1000 Eier	47
1000 Eier	50	1000 Eier	48

Die »beste« Zeitung war der »Eierferdl« aus Hackendorf

Der Wissensstand über Ereignisse in der Welt war relativ bescheiden. Informationen kamen damals in den dreißiger Jahren nur spärlich unter die Bevölkerung. Radio war selten, Telefon gab es noch keines. Die Zeitung kam gelegentlich in einige Häuser, aber niemand konnte sich eine Tageszeitung leisten. Die beste »Zeitung« war der »Eierferdl« aus Hackendorf, der mit seinem Korb Butter und Eier von den Bauern und Kleinhäuslern abgeholt hat. Er brachte Süßigkeiten für uns Kinder und Neuigkeiten für die Erwachsenen.<sup>21</sup>

Der Verkehr in der Ersten Republik

Die Aufschließung von Regionen durch öffentliche Verkehrsmittel war oberstes Ziel der Verkehrspolitik in den zwanziger Jahren. Die Regierung erkannte den engen Zusammenhang von Verkehr und Wirtschaft. Eine abgeschiedene Lage, ein schlechter Straßenzustand, fehlende Verkehrsverbindungen wurden immer mehr zum Nachteil für eine Gemeinde. Sie waren nachteilig für die Versorgung, den Handel und für den aufstrebenden Fremdenverkehr. Damit auch nachteilig für den Wohlstand der Bevölkerung und für die Besserung der wirtschaftlichen Situation des jungen Staates.

In den dreißiger Jahren erkannte man noch einen anderen wichtigen Zusammenhang zwischen Verkehr und Wirtschaft. Der Straßenbau wurde zum idealen Steuerungsmittel gegen Arbeitslosigkeit. Der Bau der deutschen Autobahnen war ein Vorbild für Österreich. Straßenprojekte versprachen Hoffnung auf eine bessere Zukunft und gaben Arbeit.

Diese Entwicklung lässt sich auch im Markt Engelhartzell nachvollziehen. Seine Verkehrslage war prekär. Die Straßen waren unbefestigt, und bei schlechtem Wetter versanken die Fuhrwerke im Schlamm. Die Lage an der Donau, die den Markt über Jahrhunderte in der Umgebung groß und bedeutend gemacht hatte, war kein Vorteil mehr, seit sich die Verkehrsmittel verändert hatten, seit es Eisenbahnen und Kraftfahrzeuge gab, die schneller und bequemer waren. Weiterhin blieb aber die Schiffsanlegestelle die einzige direkte Anbindung an größere Städte wie Passau und Linz.

1886 erreichte der Dechant von Peuerbach eine Änderung der Dekanatsgrenzen, indem die Pfarren Engelhartzell und Wesenufer aus seinem Bezirk ausschieden und dem Dekanat Eferding zugeteilt wurden. Diese nicht einfache Verwaltungsänderung wurde allein aus dem Grund durchgeführt, weil sich der Peuerbacher Dechant über die steile Donauleithen nicht mehr zu fahren getraute.<sup>22</sup> Der Eferdinger Dechant hinge-



»Krämpelstein« Stahlstich von Eduard Zetsche Aus: Die österreichische Monarchie, 1889



»Sehr schlecht (tiefe Schlaglöcher, starke Geleise)«, so stuft der Österreichische Touring-Club die Straße zwischen Passau und Engelhartzell in seiner Straßenzustandskarte 1932 ein. Privatsammlung

Das Erinnerungsbild an einen Radausflug der Volksschule Stadt 1912 bei Krämplstein vermittelt einen Eindruck der Straßenverhältnisse zwischen Passau und Engelhartzell (VS-Direktor Max Hofinger 5. v. r.)



gen konnte zu den notwendigen Visitationen dieser Pfarren relativ bequem mit dem Schiff anreisen.

Im Winter war die Donau aber unbefahrbar und der Ort somit von der weiteren Umgebung abgeschnitten. So stolz die Engelhartzeller im Sommer auf die romantische Lage ihres Ortes im Donautal waren und seine Vorzüge für den Fremdenverkehr anpriesen, so resigniert waren sie im Winter und bezeichneten ihren Markt als den *entlegensten Ort Oberösterreichs*.<sup>23</sup> Im Juli 1923 bejubelten die Marktbewohner daher die Eröffnung einer Autobuslinie von Schärding nach Engelhartzell über St. Roman. Diese Busverbindung war die erste in der Region. Erst im Dezember begann der regelmäßige Personenverkehr zwischen Schärding und Peuerbach. Der Betreiber der Linien war die Innkreis-Kraftwagen-Betriebsgesellschaft, die später in der *Oberkraft*, die Oberösterreichische Kraftwagen-Verkehrs AG, aufging. Bereits 1914

hatte der Schärdingener Gemeinderat und Primar Fuchsig die Errichtung einer Busverbindung nach Engelhartzell beantragt.<sup>24</sup> Nach ihr folgten in einer großen Gründungswelle fast allmonatlich die Eröffnungen neuer Linien durch das Inn- und das Mühlviertel. Der Autobus legte die Strecke in eindreiviertel Stunden zurück. Bei schlechten Straßenverhältnissen verkehrte der Wagen von Schärding nur bis nach St. Roman. Aus den Anfangsjahren findet man Zeitungsberichte, die von Will-

Wer in den zwanziger Jahren ein Fahrrad besaß, war in jener Zeit ein Privilegiierter...

Aus einem Familienalbum in Oberranna



kürakten der Buschauffeure berichten, die *aus eigenem Gutdünken Verkehrsverbindungen einstellen*, indem sie den Fahrplan nicht eingehalten bzw. Weiterfahrten verweigert haben.<sup>25</sup>

Ein Grund für den schlechten Straßenzustand in der Gemeinde waren die vielen Holztransporte, die von St. Aegidi nach Engelhartzell herunterkamen, von wo sie mit Schiffen auf der Donau weitergeführt wurden. Die Marktgemeinde besaß Holzlagerplätze, die sie an Interessenten verpachtete. Die zwei wichtigsten Pächter in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts waren der Holzhändler Johann Wallner aus Vichtenstein und die Papierfabrik Obermühl. An die Neuausschreibung der Platzvergabe 1927 knüpfte man die Bedingung, für die Verlade- und Transportarbeiten einheimische Arbeiter und Fuhrwerker zu beschäftigen.<sup>26</sup>

Ein Jahr zuvor sahen sich die Gemeinden Engelhartzell und St. Aegidi veranlaßt, mit einer deutschen Holzfirma und einem von ihr beauftragten Fuhrunternehmer Verhandlungen über den Erhalt der Straße zu führen.<sup>27</sup> Die Schlägerungen im Sauwald waren zu dieser Zeit so stark, daß in Engelhartzell innerhalb weniger Tage nacheinander sieben Schlepper für den Export nach Deutschland mit Holz beladen und unzählige Holzflöße für den Transport stromabwärts gebunden wurden. Einwände der Holzhändler und Fuhrunternehmer, daß nicht sie und ihr Handel, sondern die öffentlichen Kraftwagenlinien Schuld am *Straßenelend* hätten, entkräftete im Schärdingener Wochenblatt ein Kommentar über den Autobusverkehr in Oberösterreich. Der damaligen Bedeutung des Themas angemessen, erschien der Artikel auf der Titelseite: [...] *durchwegs wurde festgestellt, daß der Autobusverkehr in keinerlei Weise die von vielen Kreisen stark befürchteten schweren Schädigungen unseres Straßennetzes ergeben hat. [...] Wie aus allen Verkehrskonferenzen hervorging, vollzieht sich in allen Teilen unseres Landes ein merklicher Abbau der Gegner von Autobuslinien. [...] Nützen wir die modernen Erfindungen der Technik zum Wohle unseres Volkes aus. Bleiben wir nicht stehen, sondern streben wir vorwärts!*<sup>28</sup>

Mit der Errichtung von Busverbindungen innerhalb des Bezirkes Schärding konnte man in Engelhartzell aber nicht zufrieden



1921 fand sich eine Gruppe Geschäftsleute zu einem *Syndikat* für eine Konzession zum Betrieb einer Buslinie zusammen. Wer nun meint, daß diese Investoren angesichts der damaligen Verkehrssituation mit offenen Armen empfangen worden wären, irrt. Bedenken-träger fanden sich viele, die einen fürchteten um die Straßen und die anderen schlimme Unfälle. Der Vorgang zog sich hin, mehrere Persönlichkeiten wurden bemüht, bei den zuständigen Stellen zu intervenieren und die Konzessionsvererber mußten den Behörden sehr weit entgegen kommen – wie etwa mit kostenlosem Kranken- bzw. Arzttransport. Die lange Liste von Vorbehalten in der Konzession läßt klar erkennen, daß es die neue Zeit noch recht schwer hatte...

Archiv der Marktgemeinde



Serpentinen unpassierbar. In den dreißiger Jahren begann dieser steile Fußweg zu verfallen, weil er nicht mehr sorgfältig instand gehalten wurde. Für dessen Erhalt waren die Gemeinde Rannriedl und die Marktgemeinde Engelhartzell in einem zweijährigen Turnus zuständig.<sup>33</sup>

Dafür entstand 1932 eine weitere Verbindung in das Mühlviertel. Franz Öttl aus Haizendorf bei Neustift befestigte gemeinsam mit benachbarten Bauern einen Weg von seinem Heimatort entlang der Staatsgrenze über die Donauleite hinab zum Zollwachhaus unweit der Anlegestelle der Drahtseilfähre. Diese Verbindung zum Mühlviertel war angenehmer und kürzer. Auch im Winter war dieser Steig leichter passierbar, weil ihn die geschützte Lage vor Schneeverwehungen bewahrte. Beide Wege werden heute als Wanderwege (Nr. 678 bzw. 677) für Erholungssuchende angeboten.

Der Schriftverkehr im Ansuchen um die Bushonzeession gibt auch Einblick in die damalige Technik der Kraftfahrzeuge. Hervorhebenswert ist die Vision einer Buslinie mit elektrischer Oberleitung (O Bus). Der Elektrizität wurden mehr Zukunftschancen gegeben als dem Benzinmotor...

Archiv der Marktgemeinde

Table with financial data, including columns for 'Einnahmen' and 'Ausgaben', and a signature 'D. Schramm' at the bottom.

Auf über geschätzte Blaufarbe Zi. 847/3 P von 28./Xr. 1.7. erwachte ich mir nachfolgendes:
Au 1) 0) Fern-Biering Kabinenbus "Bardolzer", 40 Pl. 164...
Au 2) a) 1 Autobuslinie und ein Kabinenbus...

1.5. Es wird in der nächsten Lage vor Landeshaupt...
Im Akt waren Berichtung eines Buslinie-Konzepts...
wirden bei Rannriedl-Engelhartzell zu Trossen...
gegründet. Das Land hat die Benutzung der Straßen...

D. Schramm

Der Ausbau der Donauuferstraße ging nur langsam vor sich. Ein kurzes Teilstück nach dem anderen wurde in Angriff genommen. Die Vertreter aller Donauufergemeinden von Freinberg bis Aschach veranstalteten Treffen, um ihre Interessen zu koordinieren. Für alle Gemeinden war diese Verkehrsverbindung wirtschaftlich notwendig. Sie fühlten sich benachteiligt und vernachlässigt. 1932, als ein zwei Kilometer langes Bauos zwischen Kasten und Pelsen errichtet wurde, lobte die Öffentlichkeit nicht nur den Fortschritt des Großprojekts, sondern auch, daß viele Arbeitslose dabei Arbeit fanden.<sup>34</sup> In den dreißiger Jahren gab es einen freiwilligen Arbeitsdienst, der sich vor allem dem Straßenbau widmete. Ein Arbeitslager wurde kurzfristig im ehemaligen Brauhaus des Klosters eingerichtet, um den kurzen Abschnitt der Donauuferstraße zwischen dem Gefangenenhaus und Saag zu errichten. Die Strecke führte mitten durch das Klosterfeld und wurde durch diese Arbeiter längs des Waldrandes verlegt.<sup>35</sup> Mit 1. November 1936 wurde das Lager in Engelszell aufgelöst.

Weniger freiwillig waren die Insassen des Lagers Schlögen interniert. Dieses Lager entstand im Sommer 1935 als Anhaltelager für Bettler und Landstreicher. Die Häftlinge wurden bei Steinbruch- und Straßenarbeiten verwendet. Im Klima der wirtschaftlichen Not und im System der Ständestaat-Diktatur fand diese Einrichtung positive Zustimmung. Damit wurde ein ausnahmslos zu billiger Schlag gegen den in der letzten Zeit aufs höchste angewachsenen Mißbrauch der öffentlichen Wohltätigkeit und der Gemeindegelder geführt. Der Seuche des Bettlerunwesens sei endlich mit starker Hand Einhalt geboten worden.<sup>36</sup> Die im Lager Internierten bauten viele Kilometer der Donauufer- oder Nibelungenstraße.

Sieben Jahre nach dem Beschluß, die Nibelungenstraße zu bauen, konnte am 18. Juli 1936 mit einer großen Sternfahrt die Autobuslinie Linz-Engelhartzell-Vichtenstein feierlich eröffnet werden. Der Straßenzug war zu diesem Zeitpunkt noch keineswegs in seiner ganzen Länge voll ausgebaut. Doch es reichte, um einen regelmäßigen Autobusverkehr aufzunehmen. Der Abschnitt

Aufbruchstimmung nicht nur bei Investoren: Auch die Post plante neue Buslinien, so wurde den Gemeinden die Verbindung Neumarkt-Pauerbach-Engelhartzell angeboten. Archiv der Marktgemeinde

J. 2073
Freiwilliger Arbeitsdienst
Aufbruchstimmung nicht nur bei Investoren: Auch die Post plante neue Buslinien, so wurde den Gemeinden die Verbindung Neumarkt-Pauerbach-Engelhartzell angeboten. Archiv der Marktgemeinde

In Konzessionsdekreten bei je denfalls vorzuschreiben.

1.) daß die staatlichen Sicherheitsorgane (Polizei und Gendarmerie) bei Beden in Dienste vor anderen Personen Anspruch auf Beförderung haben;

2.) daß in Gemäßheit des Erlasses des Handelsministeriums vom 20. Juli 1910, Z. 20710 bei starkem Sturm die Höhe der Dachladung der Fahrzeuge bis zu nicht überschreiten darf;

3.) daß in Sinne des Erlasses des Handelsministeriums vom 19. Jänner 1912, Z. 2275/AM beim Betrieb des periodischen Personentransportes Motorwagen inländischer Herkunft zur Verwendung gelangen;

4.) daß mit Rücksicht auf die projektierte Mehrspurigkeit von Schärding nach St. Agidi die Konzession im Falle der Eröffnung des Betriebes auf dieser Projektlinie über Verlangen der Bundesbahnverwaltung außer Kraft zu treten hat;

5.) Das Gewicht der höchsten Kraftwagen darf 4000kg, ihre mittlere Spurweite 1,25 m und ihre Gesamtbreite 2,0 m nicht überschreiten.

6.) Die Räder der Kraftwagen müssen mit glatten Vollgummi-Reifen versehen sein. Die Verwendung von Klappreifen bedarf der Zustimmung der zuständigen Straßenverwaltung.

7.) Die Geschwindigkeit der Kraftwagen darf bei guten trockenen Wegen und bei besten Straßenverhältnissen höchstens 25 km in der Stunde betragen. Die von der Straßenpolizei für einzelne Straßenstrecken allenfalls vorgeschriebenen kleineren Höchstgeschwindigkeiten sind genau einzuhalten.

8.) Die Wagenführer haben den Anordnungen des Straßenaufsichtspersonales Folge zu leisten und die von der Straßenverwaltung aufgestellten Warnungs-, Langsamfahrt- und Haltsignale zu beachten.

9.) Die Wagenführer haben bei trockener Fahrbahn stets die durch die Straßenpolizeiordnung für das Ausweichen vorgeschriebene Straßenseite zu befahren, damit nicht in der Straßennitte keine tiefer gelagerte Stellen und eine -- auch der vertikalen Wasserabfuhr günstige -- gleichmäßige Abnutzung der Fahrbahn erfolge. Bei rascher schlieriger Fahrbahn kann die Straßennitte befahren werden. Ausgefahrenen Geleisen und Schlaglöchern ist möglichst auszuweichen, um eine Vertiefung dieser schädlichsten Stellen zu vermeiden. Frisch eingeschotete Schotterlagern sind -- insbesondere solange sie nicht mit Sand oder anderen bindenden Stoffen eingedeckt sind -- an den Rändern möglichst langsam zu befahren. Einzelnen mit Schotter ausgefüllten Stellen (Schlaglöchern, Geleisen) ist tunlichst auszuweichen.

10.) Wenn die Straße infolge anhaltenden Regens oder der Schneeschmelze stark aufgeweicht ist, sodaß eine Zerstörung der Fahrbahn oder eine Gefährdung der Verkehrssicherheit zu befürchten steht, ist die Geschwindigkeit der Kraftwagen zu verringern. Gegebenenfalls sind die Fahrten einzuschränken oder gänzlich einzustellen.

11.) Dem Gewerks der Straßenverwaltung ist behufs Benutzungsabgabe des Betriebes und des Verkehrs des Mitfahren auf den Kraftwagen zu gestatten und ein Sitz- und Stehplatz neben dem Wagenführer einzuräumen.

12.) Der Unternehmer hat nicht das Recht, von der Straßenverwaltung die Ausführung irgendwelcher Straßenreparaturarbeiten (Pflasterung, Schotterung, Schneeräumung, Säuberung u.dgl.) zu verlangen.

Die Auflagen im Konzessionsdekret für das Busunternehmen waren großteils von schon fast peinlicher Kleinlichkeit geprägt -- die verantwortlichen Beamten handelten wohl aus der Erfahrung heraus, daß in jener Zeit die Kapitalgeber oft nur auf das »schnelle Geld« aus waren. Die Staatsdiener sahen ihre Aufgabe darin, auf das Wohl der Allgemeinheit zu achten und die Beschädigung von Staatseigentum, wie u. a. Straßen, hintanzuhalten. Wegen letzterem wurden dem Betreiber auch »glatte Vollgummireifen und eine Höchstgeschwindigkeit von 25 Stundenkilometern bei besten Straßenverhältnissen vorgeschrieben. Daß es da noch Langsamfahrstellen geben konnte ...

Eine markante Stelle ist in diesen Vorschriften der Hinweis auf den Plan einer Eisenbahn von Schärding nach St. Agidi.

Archiv der Marktgemeinde

von Aschach bis Schlögen wurde als moderne Autostraße neu angelegt und mit dieser Sternfahrt eröffnet. Wegen der langen Bauzeit verspottete man das Projekt oft als *Niegelungen-Straße*.

Ein eifriger Betreiber des Ausbaus der Donauuferstraße war der Straßenbaureferent Felix Kern, den Engelhartzell dafür und für seine weitere Unterstützung des Straßenbaues in der Gemeinde zum Ehrenbürger ernannte.

Fremdenverkehrsexperten, Vertreter von Automobilclubs und Verkehrsplaner leitete am Beginn der Planungen die große Idee, die Nibelungenstraße in das entstehende transkontinentale Verkehrsnetz Europas zu integrieren. Sie sollte das oberösterreichische Teilstück der Handelsroute von England in die Türkei sein --

Wegen der überlangen Bauzeit machte der Volksmund aus der Nibelungenstraße eine »Niegelungenstraße«



Landesrat Felix Kern, 1935 für seine Verdienste um den Straßenbau in Engelhartzell zum Ehrenbürger ernannt

Heute empfindet man den schon mehr als devoten Stil des Bürgermeisters Anton Luger im Schreiben an den neuen Ehrenbürger Landesrat Felix Kern eher peinlich. Ob sich der »Toni in Vierling« vorstellen hätte können, daß seine Formulierung »für alle Zeit« nur für drei Jahre Bestand haben sollte...

Archiv der Marktgemeinde

Ehrer Hochwohlgeboren!

Hochverehrter Herr Landesrat!

Mit unsagbarer Freude habe ich das Bild mit der so schönen Widmung von hochgeschätztem Herrn Landesrat entgegengenommen.

Kochten es mir aber soeben unmöglich ist, Ihnen hochgeschätzter Herr Landesrat persönlich dafür Dank zu sagen, gestatten Sie mir auf schriftlichem Wege den herzlichsten Dank zum Ausdruck zu bringen.

Dieses Bild möge mir wie Zeit die Engelhartzeller an ihren hochgeschätzten und liebgewonnenen Ehrenbürger erinnern.

Mit der Bitte nach weiterhin der Gemeinde Ihre Unterstützung angeflehen zu lassen, zeichnet mit vorzüglicher

Engelhartzell, am 14. Juni 1935.

eine moderne neue Trasse anstelle der längeren Verbindung Schärding-Linz. Eine Verwirklichung dieser Straße wurde für die nächsten 20 bis 50 Jahre in Aussicht gestellt.<sup>37</sup> Dieser visionäre Plan blieb Zukunftsmusik. Es war schwierig genug, wenigstens den schrittweisen Ausbau als Landstraße sicherzustellen.

Eine Novität der eröffneten Linie Linz-Vichtenstein war der Kurswagen der Oberkraft. Er war der erste mit Holzgas betriebene Wagen, der in den Dienst gestellt wurde. Abt Eisvogel erteilte vor dem

Beschluss gelang, Herrn Landesrat Felix Kern zum Ehrenbürger der Gemeinde zu ernennen. Das Gremium besteht aus dem Bürgermeister und zweien, die ihm gewählt zu werden. ... Der Gemeinderat der Marktgemeinde Engelhartzell hat in seiner Sitzung am 30. Dezember 1934 einstimmig beschlossen Herrn Landesrat Felix Kern für die außerordentlichen Verdienste um das Wohl der Gemeinde zum Ehrenbürger zu ernennen. Engelhartzell, 14. Jänner 1935. Für die Gemeinde Bürgermeister